102320

ALTNORDISCH.

Von

Dr. KARL GLASER,
Professor am k. k. Staats-Gymnasium in Triest,
Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Leipzig.

TRIEST,
Verlag von F. H. Schimpff.
1889.

Von demselben Verfasser erschienen:

Ueber die Prothese im Griechischen, Romanischen und Englischen. Jahresbericht des k. k. Gymnasiums in Weidenau (Schlesien) 1879.

Ueber Bâna's Pârvatîparinayanataka, Wien 1883. Sitzungsberichte der k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien.
Ueber diese Arbeit sagt L. Fritze in seiner ausführlichen Recension im Literaturblatt für orientalische Philologie, I. B. 1884—8 unter Anderem: „Man kann ihm (dem Verfasser) die Anerkennung nicht versagen, dass er mit Fleiss, Umsicht und Sorgfalt gearbeitet hat; sicherlich wird aber seine gründliche Untersuchung mehr zu Kâlidâsa's als zu Bâna's Ruhme beitragen, u. s. w."

Rgveda I. 143, Text, Uebersetzung und Commentar. Jahresbericht des k. k. Staats-Gymnasiums in Triest, 1885. — Oesterreichisches Literarisches Centralblatt: . . . . . Aus dem ersten Buche der Samhitâ des Rgveda bringt nun der Verfasser Text, Uebersetzung und mit Benützung auch der allerneuesten Literatur einen sehr sorgfältigen Commentar des 143. Hymnus an Agni als Probe, wie ein solcher Sprachstoff in Bezug auf vergleichende Sprachforschung zu commentiren sei und zwar in der Weise, dass die Interpretation auch für die des Altindischen Unkundigen verständlich wird.

Alois Vaníček. Biographische Skizze. Wien, Karl Conegen, 1885. — Wiener Literarischer Handweiser, III. Jahrg. 1886, p. 110: . . . . . Einen besonderen Reiz verleihen dieser fleissig gearbeiteten Skizze die eingestreuten Briefe von und über Curtius und Schleicher; da nun Vaníček's Leistungen uns Oesterreicher ehren. . . . . Deutsches Literaturblatt, Gotha, Perthes, 1886, p. 86: „Der Verfasser gibt das mit einem schönen Porträt geschmückte Lebensbild des um die vergleichende Sprachforschung verdienten Mannes mit Briefen von Curtius und Schleicher, dazu noch reiche Beilagen, wertvolle Mittheilungen aus dem von Vaníček nahezu druckfertig hinterlassenen indischen Lexikon für naturgeschichtliche Ausdrücke (S. 30—54) und die von Vaníček schon 1869 in der „Bohemia" veröffentlichten Erinnerungen an Schleicher. Dies alles interessirt nun zwar in erster Linie die Fachgelehrten und Freunde vergleichender Sprachforschung, und ein näheres Eingehen in die Lebensverhältnisse Vaníček's entschuldigt der Verfasser bescheiden damit, dass das Schriftchen zunächst für böhmische Verhältnisse berechnet sei (S. IV.); doch zeigt es uns Vaníček auch als deutschen Dichter in mehreren formvollendeten Proben, von denen namentlich „Trost im Kreuze" durch das kindlichfeste Gottvertrauen, das sich darin ausspricht, einen bleibenden Wert hat und auch in unserem Literaturblatte ausgezeichnet zu werden verdient. — „Techmer's Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft", Leipzig 1887, p. 324—25, ausführlich die Brochure besprechend, äusserst sich wiederholt darin, dass Manches darin „von grossem Interesse" sei. — Dr. Fr Stolz sagt aber in der Besprechung des Büchleins in der „Zeitschrift für österreichische Gymnasien", 1887, dass ich (Dr. K. Glaser) damit „nationalen Chauvinismus" getrieben habe, gegen welchen ein feierlicher Protest im Interesse der Wahrheit aus den Tiroler Bergen heraus in die gelehrte Welt hinaus erschallen müsse. Personen, welche den Protestler aus persönlichem Verkehr genau kennen, behaupten, dass er selbst ein grosser Chauvinist vor dem Herrn ist. Wer denkt da nicht an das Sprichwort von Schelm?

Pârvatî's Hochzeit. Ein indisches Schauspiel. Zum ersten Male ins Deutsche übersetzt. Triest, F. H. Schimpff, 1886. — Mittheilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien, B. III. 1887, p. 79—80: „. . . . Es ist jedenfalls eine dankenswerte Arbeit von Prof. Glaser, dieses Drama, welches durch ihn erst in Europa bekannt wurde, auch deutschen Lesern

ALTNORDISCH.

Von

Dr. KARL GLASER,

Professor am k. k. Staats-Gymnasium in Triest,
Mitglied der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft in Leipzig.

10282

TRIEST,
Verlag von F. H. Schimpff.
1889.

102320

Buchdruckerei des österr.-ung. Lloyd in Triest.

102320

M 1450/1950

DEN

VOM 2. BIS 14. SEPTEMBER 1889

IN STOCKHOLM UND CHRISTIANIA

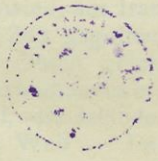
ZUM ACHTEN INTERNATIONALEN CONGRESS

SICH VERSAMMELNDEN ORIENTALISTEN

IN HOCHACHTUNG GEWIDMET

VOM

VERFASSER.



ALTNORDISCH.

Björn, es ist müde des Meers mein Sinn,
Sind doch die Wogen gar wilde Gesellen!
Nordens geliebte und feste Fjällen
Locken mich zu sich — ich muss dahin.

Tegnér's Frithjofssage p. 108, 1–4.

Wenn man darüber Betrachtungen anstellt, was die einzelnen Völker des indoeuropäischen Sprachstammes zur Weltliteratur beitrugen, und unter welchen Lebensbedingungen sie diesen Beitrag leisteten, so macht man die Wahrnehmung, dass sie unter den denkbar verschiedensten Umständen ihr Scherflein zur geistigen Entwicklung der Menschheit beisteuerten. Wir sehen einerseits das zahlreichste Volk dieses Stammes, die Inder — gut an 150 Millionen zählend — denjenigen Theil der Erde bewohnen, welcher durch glückliche Vereinigung der verschiedensten klimatischen Verhältnisse, von den ewigen Schneefeldern Himâlaya's bis zu den durch das warme Klima erschlaffenden Ebenen Hindustâns alle Abstufungen klimatischer Verschiedenheiten mit den ihnen eigenthümlichen Producten der Natur in sich begreift; „er bietet die Erscheinungen der Tropen, wie der Polarländer“ [1]). Dazu kommt die mannigfachste Gliederung im Inneren, die Lage am Meere, wodurch Indien eine „eigene Welt“ für sich wird, „wodurch es als das glänzendste Ziel für die Eroberer aus dem inneren Asien, aus Iran, aus Europa“ [2]), wir fügen hinzu, „in alter und neuer Zeit gegolten hat“.

Im grössten Gegensatz zu diesen glücklichen Verhältnissen lebten die Nordgermanen, die skandinavischen Völker, und von diesen speciell der westliche Theil, die Isländer. Der südliche, der kleinere Theil der germanischen Welt — Deutschland — ist am meisten den Strömungen der Geschichte ausgesetzt gewesen, während das germanische Blut im Norden am reinsten blieb und das germanische Wesen hier den Verlauf seiner Entwicklung ungestört nehmen konnte. Während der von Natur aus sanft veranlagte Inder, noch weicher gestimmt durch das milde Klima eines grossen Theiles

[1]) Lassen, Indische Alterthumskunde I. p. 76. [2]) Lassen, Ind. Alterth. l. c.

seines Heimatslandes, selbst kranken Thieren Spitäler baute, das kleinste Würmchen am Wege schonte, während der fromme König Açoka sich rühmte, dass für seine Tafel nur drei Thiere getödtet wurden [1]), und fortwährend in seinen Edicten Milde und Wohlwollen empfahl [2]), während der Inder den Zweck des Lebens im Wohlthun fand:

Nur so weit bringt es Segen, dass hienieden
Ein Menschendasein uns beschieden,
Als man dem Menschen Gutes stets erweist
Mit Leben und mit Gut, mit Wort, mit Sinn und Geist, [3])

und sich selbst der christlichen Anschauung nähert mit der Lehre:

So höre und beherzige nun
Den Spruch, der alle Sittenlehren in sich schliesst:
Sollst niemals einem Andern thun,
Was dich, so dir's von Andern wiederfährt, verdriesst, [4])

hat im hohen germanischen unwirtlichen Norden der erbitterte Kampf um die magere Existenz die Gemüther verhärtet; überdies lebte der alte Nordländer beinahe immer in Waffen und Streit; als kühner Seefahrer muss der Nordmann beinahe immer dem drohenden Tode ins Auge sehen; selbst die Dichter besingen gern die Gefahren eines solchen Lebens:

Sturm und Nordmann treffen
Auf der See sich gern,

und:

Schlimm wird's Wetter, Brüder,
Sturmesschwingen hör' ich
Rauschen in der Ferne;
Doch wir beben nicht. [5])

Um nicht eines gewöhnlichen Todes — auf dem Sterbebett — im Gegensatz zum Tode im Kampfe oder auf dem Schlachtfelde — zu sterben, ritzte man sich beim Herannahen des Todes mit dem Speer, um eines Speer- und nicht eines Strohtodes zu sterben:

Auch Strohtod ist Tod, was ist es denn mehr,
Ich ritzte wie Odin mich selbst mit dem Speer. [6])
Strohtod bringt Herrschern des Nordens nicht Ehr'
Müh' ist vonnöthen,
Wenig zum Scheiden;
Mehr als zu leben ist sterben nicht schwer. [7])

In dieser trüben Weltanschauung begegnen sich wunderbarer Weise der sanfte Inder mit dem rauhen Nordgermanen.

---

[1]) E. Senart, Les inscriptions de Piyadasi, Paris 1881, p. 66. [2]) G. Bühler, Açokainschriften, Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, B. 40, p. 134. [3]) Böhtlingk, Indische Sprüche, II. Ed., N. 1452; Fritze, Indische Sprüche, N. 242. [4]) Idem N. 6579, N. 42. [5]) Frithjofssage, p. 68, 69. [6]) Tegnér's Frithjofssage, p. 34, 17—18. [7]) Idem p. 125, 25—29.

Dass im alten Norden die Reckenhaftigkeit und die rauhe Sinnesart der Bewohner manche abnormale Zustände des gesellschaftlichen Lebens und Treibens geschaffen, ist erklärlich, denn „Zweikampf, Todtschlag, Blutrache waren bei den alten Skandinaviern und Isländern alltägliche, unauffällige Ereignisse, die durch die Gesetze theils erlaubt, theils nicht zu strenge bestraft wurden". [1]) Jeder junge Nordgermane, der sein 20. Lebensjahr vollendet hatte, Ruhm und Vermögen sich erwerben wollte, ging auf einige Jahre als Wikinger, d. i. See- und Küstenräuber in die Welt, und brachte sich fahrende Habe heim. Eine Folge solcher Zustände war das Berserkerthum, welches uns in vielen isländisch-norwegischen Erzählungen des Mittelalters entgegentritt. Berserker ist ein Mann in einer Bärenhaut, ein toller Geselle, der überall Streit und Kampf sucht, selbst auch oft ohne jeden äusseren Anlass unbewusst in eine solche Raserei geräth, dass er in diesem Zustande übermenschliche Kräfte entwickelt, nach dem Aufhören dieses Zustandes aber in eine ohnmächtige Erschlaffung verfällt.

Schwarzbärtiger Berserk, blutig
Grimm aus dem Aug' ihm dringt. [2])
Streit vom Anfang ist das Leben, Jugend seine Berserkerswuth. [3])
Barsch wie der Berserk
Beisst sie den Schild. [4])

Diese Erscheinung ist der vollständigste Gegensatz zur indischen Milde.

Wiewohl es verlockend wäre, die beiden Antipoden unter den indo-europäischen Völkern, die Inder und Nordgermanen, speciell die Isländer des Nähern zu vergleichen und gegenüber zu stellen, so können wir uns wegen Raummangel darauf nicht weiter einlassen, sondern wollen, da isländische Verhältnisse im Allgemeinen wenig bekannt sind, eine kurze Schilderung von Land und Leuten auf Island, ihrer Geschichte und Literatur, sammt einer kleinen Sprachprobe geben.

Ein besonderes Interesse für die gelehrte und gebildete Welt beanspruchen für heuer die nordgermanischen Reiche desswegen, weil vom 2. bis zum 13. September dieses Jahres unter dem Protectorate Oscar des II., des Königs von Schweden und Norwegen, der achte internationale Orientalistencongress in Stockholm und Christiania abgehalten werden wird. [5])

---

[1]) Poestion, Aus Hellas, Rom und Thule, Leipzig 1882, p. 132; Poestion gibt im eben genannten Buche p. 129—149, eine interessante Schilderung des Berserkerthums. [2]) Tegnér's Frithjofssage, p. 77, 7—8. [3]) Idem p. 121, l. 10. [4]) Idem p. 128, l. 11—12.

[5]) Hervorragende Gelehrte in den beiden nordischen Hauptstädten mit M. E. Blix, dem gewesenen Minister für den öffentlichen Unterricht in Norwegen und Grafen Carlo Landberg für Schweden an der Spitze, vereinigten sich zu dem constituirenden Comité, welches vor einigen Monaten die in englischer Sprache verfasste Einladung versendet hatte. Der Congress wird, wie gewöhnlich, in fünf Sectionen, in die semitisch-islamitische, arische, afrikanische, centralasiatische und

Land und Leute.

Die meisten Schriftsteller, welche es unternehmen, die Geschichte Griechenlands zu schreiben, beginnen gerne ihre Darstellung mit der Schilderung des „ewig heiteren Himmels", der auf Griechenlands Gefilde „herunterlacht". Einer so rosigen Darstellung kann man sich, wenn man Island und seine Bewohner schildern will, nicht bedienen. „Gegen Wind und Wetter, gegen Eis und Glut, musste der gestählt sein, nicht Eisen noch Feuer durfte der fliehen, wer ein Mann heissen wollte" [1]; „man musste hier ein Leben gleichsam zwischen Himmel und Erde und nicht zwischen Dach und Estrich leben." [2]

Island liegt zwischen dem 63° 20′ — 66° 30′ N. B., zwischen 13° 30′ — 24° 30′ Ö. L. von Greenwich und hat einen Flächeninhalt von 104.780 □Km., von welchen nur die kleinere Hälfte bewohnbar ist. Dies Land ist offenbar durch die Thätigkeit unterirdischer Feuer entstanden, erhebt sich 600—1000 Mtr. über das Meer und ist im Inneren ein unfruchtbares, sandbedecktes Hochland. Unter den Vulcanen sind die bekanntesten die Hekla und die Katla, von welchen der erstere 27 Mal, der letztere 13 Mal in Thätigkeit waren. Das Land ist reich an heissen und kohlensäurehältigen Quellen und kochenden Schlammgruben, welche man zur Gewinnung von Schwefel ausnützt; in alter Zeit hat Island Eisen geliefert.

Das ausgedehnteste Gebirge ist Vatnajökull mit Oraefajökull als höchster Spitze; fruchtbare Ebenen hat Island einige im Norden, wo es eine buchtenreiche Entwicklung besitzt.

Die eher breiten als tiefen Flüsse haben einen nördlichen oder südlichen Lauf, besitzen eine erstaunliche Menge Wasser und sind durch schöne und grossartige Wasserfälle im oberen Laufe ausgezeichnet; die grossen Flüsse sind die vom Vatnajökull nach Norden fliessende Jökulsa und Skaljandafljot, im Süden die 24 Meilen lange Thjorsa und Ölfusa.

---

malayisch-polynesische, eingetheilt sein und durch den König in Stockholm eröffnet und geschlossen werden. Die Congressmitglieder werden ausserdem Gelegenheit haben, die interessantesten Punkte der nordischen Reiche zu sehen. So wird am 4. September ein Specialtrain die Mitglieder nach Gamla-Upsala führen, wo sie von den dortigen Gelehrten empfangen und nahe bei den Gräbern von Odin, Thor und der Freya, den altnordischen Göttern, mit dem Gottesmeth bewirthet werden, wie es eine alte Sitte an diesem an alten Erinnerungen so reichen Orte gebietet. Am 5. ist Galavorstellung in der königlichen Oper, am 6. findet ein Ausflug nach Riddarholmen, am 7. ein vom Comité den fremden Mitgliedern im Grand-Hôtel gegebenes Bankett statt, worauf mit einem Separattrain die Abreise nach Christiania erfolgt. Nach der feierlichen Eröffnungssitzung im Universitätssaale wird eine Excursion nach Bygdö gemacht, wo die Mitglieder im königlichen Palais gastliche Aufnahme finden werden. Nach dem Besuche der Wasserfälle von Hönefos wird in Drammen Halt gemacht; die Damen der Stadt werden Thee serviren; am nächsten Tage werden sich Vertreterinnen des schönen Geschlechtes in Wennersborg mit Kaffee einstellen.

[1]) Volsunga s. c. 5; Hrolfs Kraka s. c. 50. [2]) Weinhold, Altn. Leben, p. 319.

Unter den vielen Buchten und Fjorden, durch welche die Küste verlängert wird, sind im Norden und Westen der Bradifjord und der Hunafloi bemerkenswerth.

Der Wohlstand des Landes beruht in den Weiden von ausgezeichnetem Nahrungswerthe, der den Alpenweiden gleichkommt; Dichter besingen gerne das herrliche Grün:

Ragt das hehre Gebirge noch himmelempor? Ist es
Grün noch im heimischen Thal? [1])

In den Gärten werden besonders Kartoffeln und Kohlarten gepflegt; in der Blüthezeit Islands wurde auch Getreidebau mit aus den Finnmarken bezogenen Körnern, besonders in dem Boden, welcher durch heisses Wasser gewärmt wird und in den gegen den Wind geschützten Thälern betrieben:

wo die Höhen sich neigten,
Rauschte die goldene Gerst' und mannhoch wogender Rogen. [2])
Vom Frieden wird jährlich als Zins gezollt
Getreidegold;
Rings lag es erglänzend im Sonnenschein. [3])

Zur Zeit der Ansiedlung besass Island weit ausgedehnte Waldungen; dieses hielt noch bis zum 15. Jahrhunderte an, darauf deuten die vielen auf holt endigenden Ortsnamen hin. [4]) Besonders beliebt aber waren die Birken- und Eichenwälder:

Birkenwald krönte die Gipfel der Höhen. [5])
Viel grüsste sie ihn von Thal und Hain,
Von Namen, geschnitten den Birken ein.
Von Grabeshöhen,
Wo Eichen im Heldenstaube stehen. [6])

Auch Erlen und Linden werden in Verbindung mit Birken erwähnt. In den schönen Waldungen, welche die Dichter der älteren Periode gerne besingen, haben aber neben Kolonisten die gewaltigen Stürme, die salzige und feuchte Luft, die Kürze und Kälte der Sommer grausam gewirthschaftet; trotzdem ist im Allgemeinen das Klima ein mildes; die Hauptstadt Reykjavik hat als mittlere Temperatur im Sommer + 3°, im Winter — 1° R.

Besonders reich an Erdbeeren sind die waldfreien, der Sonne ausgesetzten Triften, welche die Dichter oft erwähnen:

Der ersten Erdbeer reiche Pracht,
Die erste Ähre, reif und golden
Bringt froh er ihr, der Holden. [7])

Das Thierreich ist im Allgemeinen schwach vertreten, an Hausthieren besitzt Island vornehmlich Schafe:

Zwischen den Rindern zerstreut verlor sich unzählbar die Schaar der Schafe mit schneeigem Vliesse. [8])

---

[1]) E. Tegnér's Frithjofssage, 107, l. 3—4. [2]) Idem, 21, 10. [3]) Idem, 37, 11—12. [4]) Weinhold, Altn. Leben, 81. [5]) Idem, p. 83. [6]) Tegnér's Frithjofssage, 21, 10; Idem, 32, 22—26; 135, 21. [7]) Idem, p. 7, 2—5. [8]) Idem, 21, 14.

Pferde, Hunde, Ziegen und wenige Schweine; unter den wilden nennen wir Reinecke; der Eisbär kommt von Grönland nach Island auf Treibeis zu Besuch. Die Jagd auf Falken trug im verflossenen Jahrhundert dänischen Kaufleuten jährlich an 3000 Thaler ein.[1]) Die Dichter erwähnen am liebsten die Lerche, Taube und Drossel:

Wie singt die Drossel dort im Haine
Ein Lied fern von Walhalla's Strand!
„Horch dort die Lerche!" Nein, im Haine
Girrt eine Taub' in Liebeslust.[2])

Amphibien fehlen ganz; Fische kommen im Meere, in den Flüssen und Seen in grosser Menge vor, von welchen Häringe und Forellen zu nennen sind; Lachse sind so zahlreich, dass man sich ihres Fanges willen in Island ansiedelte.

Bis auf einen kleinen Theil im Norden liegt Island diesseits des Polarkreises, wesswegen im nördlichen Thale die Mitternachtssonne um Johanni 8 Tage und Nächte über dem Horizont sichtbar bleibt; unbeschreiblich schön sollen die Nächte vom Mai bis zum August im südlichen Theile sein, indem Berg, Thal und Meer vom wechselnden Lichte belebt wird.[3])

Mittnachtssonn' auf den Bergen lag,
Blutroth anzuschauen,
Es war nicht Nacht, es war nicht Tag
Es war ein dämmernd Grauen.[4])

Im Winter gibt das intensive Licht des Himmels der Landschaft einen blauen Anstrich und flackernde Irrlichter locken den Wanderer vom rechten Wege. Wenn aber Stürme toben, dann erschallen in den Lavahöhlen und Felsschluchten klagende Töne, dann verbirgt sich Mensch und Vieh; wenn gar erst Erdbeben den Boden in schwingende Bewegung setzen, wenn Vulkane himmelhohe Feuergarben entsenden, die Bergriesen in Bewegung kommen und Lavaströme hervorbrechen, dann verpesten Schwefelgeruch und giftige Gase die Luft: da flieht der arme Einwohner dahin und dorthin und begegnet überall nur grausigem Verderben, und dennoch sagt der Dichter:

Sieh die Flagg' auf dem Mast, wie nach Norden sie zeigt,
Ja das theuerste Land ist mir dort.[5])
Heil deiner Ehre, du herrlicher Nord![6])

Strassen nach unseren Begriffen gibt es in Island nicht; im Innern des Landes wird der Waarentransport nur mit Pferden bewirkt, welche im Gänsemarsch in den ausgetretenen Furchen sich einher bewegen. Die Nächte bringen die Reisenden unter aufgeschlagenen Zelten zu. Zwölfmal im Jahre verkehren Postschiffe

[1]) Weinhold, Altn. Leben, p. 61. [2]) Tegnér's Frithjofssage, 47, l. 9—10. [3]) Schweitzer, Island, p. 10. [4]) Tegnér's Frithjofssage, p. 92, 1—4. [5]) Idem, p. 107, 13—14. [6]) Idem, p. 126, 9.

zwischen Kopenhagen und der Hauptstadt, im Sommer umdampfen Postschiffe fünfmal des Jahres die Insel, während englische Fahrzeuge ungefähr dreimal des Jahres das Eisland umfahren und die wichtigsten Häfen berühren.

Als im heurigen Frühjahre der erste Dampfer Island anfuhr, strömten die Isländer haufenweise nach dem Hafen, um aus „der übrigen Welt“ zu erfahren, ob — Bismarck noch am Leben sei.

Was den Bau der Häuser anbelangt, so werden sie aus Grastorf mit dazwischen ruhenden Feldsteinen gebaut und enthalten meistens 1—4 Räume, in den Städten werden sie aus Stein und Holz aufgeführt; von den 299 Kirchen sind 7 aus Steinen gebaut, die übrigen aus Holz. Das einzige im Aeusseren einige Kunst verrathende, im romanischen Stil erbaute Haus ist das Allthingsgebäude in Reykjavik.

Die höchste Einnahme eines Kaufmannes auf Island betrug 1880 ungefähr 32.000 Kronen (35.800 Mark), der höchste Gehalt eines Beamten 15.000 Kronen (16.875 Mark), der reichste Bauer hatte aus seinem auf 80.000 Kronen (90.000 Mark) geschätzten Vermögen ein jährliches Einkommen von 3370 Kronen. [1])

Island führt aus Wolle, Fische, Pferde, Schafe, Federn, Daunen, Talg, Schaffleisch u. s. w.; einführen muss es Baumaterialien, Colonial- und Manufacturwaaren; der Isländer stellt sich möglichst auf seine eigenen Füsse: „er ist sein eigener Baumeister, Schmied, Sattler, Schuhmacher, Tischler und in jedem Handwerk, was er braucht, erfahren. Er ist ferner der Lehrer seiner Kinder etc.“ [2]) Nach der Ansicht Schweitzer's gibt es in Europa keinen aufgeklärteren Bauernstand als den isländischen. Es gibt sehr wenig Schulen und doch kann jeder Isländer lesen und schreiben. Selbst die unterste Volksclasse liest viel und gerne. Als vor mehreren Jahren, erzählt Weinhold, die Kopenhagener Gesellschaft für altnordische Literatur zur Herausgabe der Farnmannasögar schritt, abonnirten sich Bauern, Fischer und selbst Knechte auf das zwölfbändige Werk. [3]) Bis in die neueste Zeit wurden solche Fasttage für besonders ernst und als Zeiten der Entsagung angesehen, an welchen keine Saga's gelesen wurde. [4])

Besonders wichtig muss naturgemäss die Schiffahrt für die Inselbewohner sein; der germanische Dichter holt gerne seine Bilder aus dem Seeleben; die Schiffahrt der Isländer behandelnd, führt Weinhold über 20 Namen für die verschiedenen Arten von Schiffen an; so kommen besonders häufig vor die Bezeichnungen Schnecke (snakja):

„Schwarzbrüstige Schnecken durchwogten das Meer
Mit weissen Schwingen. [5])

---

[1]) Schweitzer, Island, p. 17. [2]) Idem, p. 18. [3]) Altn. Leben, 1851. [4]) Weinhold, l. c. [5]) Tegnér's Frithjofssage, p. 34, 11.

In der geschickten Hantirung mit solchen Schiffen sollen die kühnen Wenden die Nordmänner überflügelt haben. [1]) Auf Raub ging man mit Drachschiffen aus:

Wenn er verfolget den Raub, flog ein in die Mündung ein Drachschiff. [2])

Schiffe hatten auch Eigennamen, und werden so traulich vom Fährmann angesprochen, wie das Pferd vom Araber:

Ellide nicht Ruh' auf der Woge hat,
Am Anker rücket sie früh und spat.
Ellide, stille!
Denn Krieg und Streit ist nicht Frithjofs Wille.

Die isländischen Schiffer kommen nach Dänemark, England, Irland und noch weiter; die meisten jungen Männer ziehen aus und werden entweder von ihren Angehörigen mit einem Schiffe ausgerüstet, oder verdingen sich bei einem Andern ein. [3]) Diese Gewohnheit führte zu dem früher erwähnten Wikingerthum, einer eigenthümlichen Vermischung von Seeräuberwesen und Kaufmannsgeschäften; von England holte man sich Weizen, Honig und Eier, von Frankreich wälische Klingen, vom Rhein den berauschenden Wein; [4]) die deutschen Kaufleute brachten nach dem Norden Wein, Bier und Putzgegenstände und wurden dadurch den nordischen Königen von spartanischer Einfachheit sehr unbequem. Weinhold ist der natürlichen Ansicht, dass den jungen Isländer die *cupiditas habendi* bewog, hinaus zu ziehen in die weite Welt und Wikinger zu werden, der Dichter will aber eine so materialistische Deutung nicht zulassen:

Doch was irr' ich noch länger am fremden Gestad, Zoll
Fordernd mit blutiger Hand?
Hab' ich Ruhms doch genug, und das flimmernde Gold
Das verachte ich, den lumpigen Tand. [5])

Jedoch auch dieses rauhe Handwerk darf nicht so regellos ausgeübt werden und muss sich gewissen Satzungen fügen; wie wir später sehen werden, wurden in Island in früher Zeit sehr ins Einzelne gehende gesetzliche Bestimmungen fixirt, vor Allem wurden schon im Jahre 1117 die von Mord und Zweikampf handelnden zu Pergament gebracht. Es ist nicht ohne Interesse, den Wikingerbalk — das Wikingergesetz [6]) — kennen zu lernen, wie er in der dichterischen Form [7]) zum Ausdruck gelangt.

Bau kein Zelt auf dem Schiffe und im Haus nicht schlaf,
Denn es lauert der Feind im Gemach.
Wiking, schlaf auf dem Schild und das Schwert in der
Hand, und das Himmelsgewölbe zum Dach.

---

[1]) Weinhold, Altn. Leben, p. 138. [2]) Tegnér's Frithjofssage, p. 27, 6. [3]) Weinhold, Altn. Leben, p. 113. [4]) Idem, p. 104. [5]) Tegnér's Frithjofssage, 107, 9—12. [6]) „Balk" ist der Name der einzelnen Abtheilungen des Schwedischen Gesetzbuches, weil die Gesetze in hölzernen Tafeln geschnitten waren, welche zusammengebunden einem Balken gleich sahen. [7]) Tegnér's Frithjofssage, 104—5.

Bei dem siegenden Thor ist der Hammer nur kurz
Ellenlang ist bei Frey nur das Schwert
Das ist genug, hast du Muth, gehe dem Feinde zu Leib,
Und zu kurz bist du immer bewehrt.

Wenn der Sturm dich umtobt, dann die Segel du hiss',
Es ist lustig auf stürmender See.
Wie es gehet, so geh's, wer da reft' ist des Tod's
Ehe du refst, zu Grunde du geh'!

Schütz am Lande die Frau'n, halt' sie ferne vom Bord
Wär's selbst Freya, sie kennt doch nur Trug,
Denn das Grübchen der Wang' ist die falscheste Grub, und
Ein Netz ist die Locke im Flug'.

Wein ist Walfadens[1]) Trunk, ein Rausch sei vergönnt,
Doch Besinnung bewahre du dir;
Wer da taumelt am Land, steht auf, doch zu Ran[2]) zu
Der schlafenden, taumelst du hier.

Wenn der Krämer sich naht, so schütze sein Schiff, doch
Den Zoll dir der Schwache bezahl'.
Du bist König der See, er ist Sklav' des Gewinns, und
Sein Gold ist nicht mehr denn dein Stahl.

Theil Gewinn auf dem Decke durch Würfel und Loos,
Wie es fällt, nicht beklage du dich;
Doch der Seekönig loost und würfelt nicht mit, er behält
Nur die Ehre für sich.

Kommt ein Wikingerschiff, frisch geetert, gekämpft! in
Dem Streit lass die Schwerter nicht ruhn;
Wenn du weichst ein Haar, bist du unser nicht mehr,
Das ist Satzung, doch frei ist dein Thun.

Dir genüge der Sieg, wer um Frieden dich fleht, hat
Kein Schwert, kann dein Feind wohl sein.
Bitt' ist Walhalla's Kind, hör' die erbleichende Stimm'
Nur ein Schurke gibt ihr ein Nein.

Wund' ist Wikingergewinn und sie schmücket den Mann,
Wann sie steht auf der Stirne, der Brust;
Lass sie bluten, verbinde vor Morgen sie nicht,
Wir begrüssen dich sonst nicht mit Lust.[3])

Eine Abart der Wikinger waren die Wäringer, nordische Männer, welche die Leibwache der griechischen Kaiser vom 10. bis zum 13. Jahrhunderte bildeten.

Trotz dieser kriegerischen Stimmen ist der Isländer vorherrschend doch weich gestimmt, lebhaft, munter, ja ausgelassen, wenn er unter Seinesgleichen ist, Fremden gegenüber ist er zurückhaltend, schweigsam und ernst; die Streitbarkeit gehört mehr den alten Zeiten an; wenn aber drei Isländer zusammenkommen, so können sie, sagt man ihnen nach, kaum eine Stunde beisammen sein, ohne in sehr lebhafte Meinungsverschiedenheiten zu gerathen, jedoch soll die Ausgleichung nicht gar zu schwer zu erreichen sein.

---

[1]) Name Odins als Schlachtenlenker. [2]) Die Göttin des Meeres, die Gattin Aegir's. [3]) Tegnér's Frithjofssage, p. 104—5.

Island ist in 171 hrepp oder Gemeinden eingetheilt, von denen mehrere eine Syssel oder einen Bezirk bilden; solcher gibt es 18. Eine Vereinigung mehrerer „Syssel“ bildet ein Amt, deren es vier gibt, welche auch „Viertel“ heissen, benannt nach den Himmelsgegenden; die Bewohner im Ost- und Westviertel sollen ernster und regsamer sein als in den beiden andern.

Die Hauptstadt Reykjavik mit 3000 Einwohnern besitzt als Polizeibehörde zwei Polizeidiener, ein Oberlandesgericht mit einem Oberrichter und zwei Assessoren, eine Aerzteschule mit einem Physikus als Leiter und zwei Lehrern als Gehilfen, eine theologische Anstalt mit einem Rector und zwei Lehrern, ein Gymnasium mit dem berühmten Gelehrten Jon Thorkelsson als Director, einem Oberlehrer und fünf anderen Lehrern, von denen die meisten literarisch thätig sind; das Gymnasium zählte im Jahre 1884 114 Schüler. Realschulen sind in Möðruvellir und in Garðar.

Der Postmeister in Reykjavik ist der oberste Postbeamte.

Die Isländer sind der grossen Mehrheit nach Lutheraner; es bestehen 141 Pfarrstellen und 20 Probsteien mit 229 Kirchen; Pfarrämter, welche mehr als 1400 Kronen Einkommen haben, werden von Kopenhagen aus verliehen. Der oberste geistliche Würdenträger ist der protestantische Bischof zu Reykjavik. Die Oberaufsicht über alle geistlichen und weltlichen Angelegenheiten Islands führt der in Reykjavik amtirende Landeshauptmann, welcher dem in Kopenhagen residirenden Minister für Island, einem Dänen, verantwortlich ist; dieser hingegen ist Island gegenüber ganz unverantwortlich.

Geschichte.

Die Art und Weise, wie sich das Christenthum in der germanischen Welt verbreitete, ist von entscheidendem Einfluss auf die Erhaltung des germanischen Wesens gewesen. Bei keinem anderen Volke machte die Bekehrung zum Christenthum so stufenartige Fortschritte, wie bei den Germanen; zuerst nahmen die Gothen die Lehre Christi an und zwar im 4. Jahrhunderte; ihnen folgten die Burgunder im 5., die Franken im Eingang des 6., die Baiern im 7., die Friesen, Hessen und Thüringer im 8., die Sachsen im 9. Jahrhundert. [1]) Die nordgermanischen Stämme blieben am längsten Heiden, die Dänen bis zum 10., die Norweger und Isländer bis zum 11.; in diesem Jahrhunderte drang das Christenthum bis nach Island vor.

Das Heidenthum der nordgermanischen Stämme wird vielleicht in mancher Beziehung sittlich höher gestanden sein, als das nur äusserlich befestigte Christenthum der südgermanischen Stämme.

Die Normanen, Meister im Schiffbau und in der Seefahrt, tüchtige Krieger, ausgerüstet mit sehr gut gearbeiteten Waffen,

[1]) Os. Marbach, Das Nibelungenlied, 1860, p. XV.

betraten in den Jahren 860-70 den Boden Islands; der erste Ansiedler hiess Ingolfr Arnarson und siedelte sich an der Stelle der heutigen Hauptstadt an.

Als König Harald gegen Ende des 9. Jahrhunderts die einzelnen Königreiche Norwegens zu einem Gesammtstaate vereinigte, wollten sich viele vornehme Geschlechter nicht unterwerfen und wanderten lieber nach Island aus. „Es hat wohl kaum je eine Bevölkerung gegeben, die im Verhältniss zu ihrer Zahl so viele grosse Geschlechter, so viel Hochgeborenheit, so viel vornehmes Blut gehabt hat, als die isländische in den ersten Jahrhunderten nach des Landes Bebauung". (Sars.) Hier entwickelte sich eine zwar einseitige, aber in dieser Beschränkung classische Blüthe national-germanischer Cultur; von hier aus wurde Grönland 982 und Amerika 1000 von Leifr dem Glücklichen entdeckt; die Cultur stand auf einer hohen Stufe. Vom 11. Jahrhundert angefangen besuchten isländische Jünglinge die berühmtesten Stätten wissenschaftlicher Thätigkeit in Deutschland, Frankreich und Italien; es wurden theologische, sprachwissenschaftliche, juristische, geschichtliche, biographische, poetische und erzählende Schriften verfasst; dem Fleiss der Isländer verdankt man die Kenntniss der altgermanischen Gottheiten.

Es bildeten sich zunächst kleine religiöse Gemeinwesen, „Goðorð" genannt, (Goði = Tempelpriester), welche über ihre gemeinsamen Angelegenheiten auf dem sogenannten „Thing" eine Art von Bezirksversammlung behandelten. Der eingewanderte Adel begab sich freiwillig eines Theiles seiner Selbstherrlichkeit und unterwarf sich dem vom Ulfljotr 927 nach norwegischem Muster verfassten Gesetz; das Land wurde schliesslich in 51 solche Bezirke getheilt, welche als oberste Instanz das Allding (Althingi) anerkannten, bei welchem sich von 930 angefangen alljährlich die Blüthe der Einwohnerschaft versammelte. Durch Alldingsbeschluss wurde 1000 das Christenthum zur Staatsreligion erhoben und dadurch in der Culturentwicklung Islands ein weithin sichtbarer Markstein gesetzt.

Die früheren Vorsteher der heidnischen Tempel — die Goden — liessen sich die Priesterweihe geben, die sie sich im Auslande holen mussten, wodurch auch ihre wissenschaftliche Ausbildung gewann. „Wissenschaftliche Ausbildung war unter den isländischen Aristokraten ebenso Ehrensache, wie in anderen Ländern körperliche Fertigkeiten und Kriegertüchtigkeit". [1]) Es begann eine rege geistige Thätigkeit. Vom Jahre 1152, als für Norwegen und Island ein Erzbischof in Drontheim bestellt wurde, begann man ein grösseres Gewicht auf die kirchliche als auf die nationale Richtung zu legen, denn bis jetzt besassen die beiden Gewalten eine gleiche Bedeutung.

Verschiedene Umstände führten jedoch bald den Verfall des isländischen Gemeinwesens herbei: unaufhörliche Fehden der Grossen unter einander, kriegerische Züge ins Ausland, Krankheiten. Nach

[1]) Schweitzer, Island, 30—34.

dem Tode des leidenschaftlich die kirchlichen Rechte vertheidigenden Bischofs Godmundr Arason (1202-1237) wurde die isländische Kirche vom Erzbischof in Norwegen abhängig.

Man bestrebte sich lange Zeit, Island auch in weltlicher Beziehung von Norwegen abhängig zu machen; einheimische Zwistigkeiten beförderten dies Streben: auf dem Allding im Jahre 1262 huldigte der grösste Theil Islands dem Könige von Norwegen; die Vereinbarung zwischen König und Volk sicherte Island eine gewisse Selbstständigkeit in allen inneren Fragen. Es wurde aus altisländischem und norwegischem Rechte ein neues Gesetzbuch — Jònsbuch — genannt, gebildet, welches bis in die neueste Zeit Geltung hatte.

Trotz dieser Vereinbarungen versuchten aber der König von Norwegen und die einheimische Hierarchie die Oberhand zu gewinnen, wobei die letztere mehr Erfolg aufweisen konnte.

Als gegen Ende des 14. Jahrhunderts Norwegen mit anderen skandinavischen Ländern in Personalunion trat und 1388 mit Dänemark vereinigt wurde, hatten die Könige dieses Landes wenig Aufmerksamkeit dem Lande schenken können; zu den inneren Fehden hatten sich Misswachs und Hungersnoth, Erdbeben und Vulcanausbrüche und eine schreckliche Pest in den Jahren 1402 und 1403 gesellt, welch' letztere zwei Drittel der Bevölkerung hinraffte; der Wohlstand war für lange Zeit vernichtet.

Im 13. und 14. Jahrhunderte hatten den isländischen Handel meistens die Norweger in ihren Händen, vom 15. Jahrhundert aber gesellten sich ihnen auch Deutsche, Holländer und Engländer bei, welche aber mehr mordeten und raubten als handelten. Im Jahre 1494 verschleppten englische Schiffe eine verheerende Pest nach Island, welcher Tausende von Menschen zum Opfer fielen.

Ausserdem, dass die obersten Beamten schonungslos das Land aussogen, hat noch die gewaltsam eingeführte Reformation Island die letzte Kraft genommen, indem dadurch bedeutende Reichthümer der katholischen Kirche, welche in Island eine national gesinnte Richtung einhielt, hinweggeschafft wurden; die katholische Hierarchie war in besseren Zeiten Repräsentant der Bildung. Bischof Jon Arason verpflanzte 1520 die Buchdruckerkunst nach Island als Waffe gegen der neuen Glauben, welchen er einige Zeit lang muthig und erfolgreich bekämpfte, bis er 1550 enthauptet wurde. Im Sommer 1551 nahm auch der bis dorthin katholische Norden Islands den lutherischen Glauben an, wodurch die letzte Freiheitsregung auf der Insel erstickt wurde.

Jetzt ging die Gewalt in die Hände des Königs und des von ihm eingesetzten Landeshauptmannes über; der Erlös für die verkauften Kirchengüter floss in die dänische Staatscasse. Nach der Vereinigung mit Dänemark wurde der isländische Handel an dänische Kaufleute verpachtet und dabei die Ausländer ausgeschlossen. Diese Monopolisirung des Handels war für die Insel, welche Brenn- und Bauholz, Getreide und anderes zum Leben Nothwendige von

Aussen beziehen musste, von schrecklichen Folgen begleitet, indem das Hinaufschrauben der Preise der nothwendigsten Artikel um den vierfachen ursprünglichen Betrag eine Hungersnoth nach sich führte, welche den sechsten Theil der Bevölkerung hinraffte und den Unternehmungsgeist im Volke beinahe ertödtete. Trotzdem die Folgen noch bis in unsere Zeiten reichen, so haben es die Isländer ihrer isolirten Lage und dem rauhen Klima zu danken, dass sie nicht entnationalisirt — nämlich dänisirt — und materiell vernichtet wurden.

Das 17. und 18. Jahrhundert kann nur von den traurigen Folgen dieses Monopols, von Pest und Viehseuchen, von Erdbeben und Vulcanausbrüchen und sogar von Plünderung — durch türkische Piraten im Jahre 1627 — erzählen. Die Blattern rafften 1707 ungefähr 18.000 Menschen dahin, was im Verhältniss zu Oesterreich den Untergang von 15 Millionen Menschen bedeuten würde. 1792 vernichtete die Viehseuche die Hälfte des Schafbestandes — das Hauptvermögen der Insel.

In den Jahren 1783 und 1785 hatte der Vulcan Skartarjökull die furchbarsten Ausbrüche, welche die Weltgeschichte kennt; [1]) 37 Orte wurden verwüstet.

Bei so furchtbaren Unglücksfällen, die die Insel trafen, fing man nun doch an, über den Rückgang des Wohlstandes nachzudenken; die erste Folge dieser Betrachtung war die im Jahre 1786 erfolgte theilweise Lockerung des Handelsmonopols, in Folge welcher der Handel mit Island allen Unterthanen Dänemarks freigegeben wurde; in kurzer Zeit stieg der Werth der isländischen Waaren um das Doppelte. Die dänischen Könige waren Island wohlgesinnt, förderten den geistigen Aufschwung desselben und unterstützten die Gesellschaften, die Ende des verflossenen Jahrhundertes zu diesem Zwecke gebildet wurden.

Das Allding verlor zuerst die gesetzgebende, dann die richtende Gewalt, bis am 11. Juli 1800 vom Könige ein Oberlandesgericht an dessen Stelle eingesetzt wurde mit dem Sitze in Reykjavik, welcher Ort im Beginn des 19. Jahrhunderts 300 Einwohner zählte. Seit den kleinen Zugeständnissen im Jahre 1786, wo Island wieder theilweise die Leitung der eigenen Angelegenheiten übernahm, datirt sich das allmählige Wiederaufleben der vielgeprüften Insel.

Im Jahre 1831 wurden in Dänemark die Provincialstände mit berathender Stimme eingeführt; dabei wurden Island zwei Abgeordnete für das dänische „Ding" zugestanden; damit war den Inselbewohnern, die eine von der dänischen verschiedene Sprache, verschiedene Gesetzgebung und überhaupt verschiedene staatliche Verhältnisse besassen, wenig geholfen: sie verlangten ein eigenes „Ding" und erhielten es auch am 8. März 1843 vom Könige Christian VIII. Es hiess wieder „Allding" wie in der alten Geschichte des Eilandes,

[1]) Eine sehr lebhafte Schilderung derselben gibt Schweitzer, Island, p. 54.

bestand aus 20 vom Volke und 6 vom Könige gewählten Vertretern mit dem Sitze in Reykjavik. Das stürmische Jahr 1848 erweckte auch im fernen Norden Freiheitsbestrebungen, welchen insoferne Rechenschaft getragen wurde, als König Friedrich VII. in dem die constitutionelle Regierung verkündenden Patent den Isländern fünf Abgeordnete einräumte. Die Isländer waren damit nicht einverstanden, und wollten das in Aussicht genommene Grundgesetz früher von einer isländischen Volksversammlung durchberathen wissen, unter Einem wurde ein besonderes isländisches Departement in Aussicht gestellt. Im Jahre 1831 trat diese Versammlung zusammen, welche „einer isländischen Versammlung das alleinige Recht der Steuerbewilligung, dem Könige und der Volksvertretung im Verein die gesetzgebende Gewalt gewährleistet wissen wollte, für Island die Centralregierung im Lande selbst und Erleichterung des Handes verlangte."

Diese Forderungen wurden als „aufrührerisch" bezeichnet, die Versammlung aufgelöst und die Neuwahl des Alldings nach dem Gesetz von 1840 angeordnet.

Zwei Island tief berührende Fragen wurden einer weiteren Behandlung unterzogen: der isländische Handel und das finanzielle Verhältniss Islands zu Dänemark wurden geregelt, es wurde nämlich 1854 das Monopol nach 250jährigem Bestande aufgehoben und die Schuld Dänemarks gegenüber Island anerkannt. Die erste Massregel bewirkte bei dem „elastischen Völkchen" einen ungeahnten materiellen Aufschwung, indem Island überhaupt nicht so arm ist, als man glauben möchte, da doch noch in den schlimmsten Zeiten des Monopols Island noch immer einen Reingewinn abwarf, der in dänische Cassen wanderte. Eine Schwierigkeit bestand nur darin, dass die Isländer nicht mit dem dänischen Reichstag, sondern nur mit dem dänischen Könige verkehren wollten. Dennoch setzte der Reichstag am 2. Januar 1872 die im Allgemeinen noch heute geltenden, wenn auch die Isländer nicht ganz befriedigenden Bestimmungen der Verfassung fest, welche bestimmte, „dass Island ein untrennbarer Bestandtheil der dänischen Monarchie mit eigenen Gerechtsamen sein sollte, dass Dänemark für immer jährlich 60.000 Kronen (33.450 fl.), ferner zwanzig Jahre lang eine alljährlich sich vermindernde, von 40.000 Kronen bis auf Nichts herabsteigende Summe zahlen solle, womit seine Schuld gegen Island abgemacht sei, dass Island nicht zu des Reiches allgemeinen Ausgaben und Lasten herangezogen werden könne, dass die Kosten für Islands Regierung in Kopenhagen sowie für die Postverbindung von der Staatscasse zu tragen seien, dass das dänische höchste Gericht auch das oberste Tribunal für Island bleiben, sonst aber die innere Verwaltung und Gesetzgebung inländischen Behörden übergeben werden solle". [1])

[1]) Schweitzer, Island, p. 66.

Nach der jetzt geltenden Constitution besitzt Island ein „Allding“ mit zwei Kammern, von denen die eine aus 12 zur Hälfte vom König ernannten, die zweite aus 24 vom Volke gewählten Abgeordneten besteht. In Kopenhagen residirt der nur dem Könige verantwortliche Minister für Island als die oberste Behörde in allen isländischen Angelegenheiten; ihm untersteht der im Lande des Amtes waltende Landeshauptmann.

Unter diesen Verhältnissen wird jetzt ruhig und ohne Parteikämpfe an einer gedeihlichen Weiterentwicklung der politischen und rechtlichen Verhältnisse gearbeitet.

Bemerkenswerth ist auch das Gesetz vom 12. Mai 1882, nach welchem Wittwen oder anderen unverheirateten Weibern über 25 Jahren und in selbstständiger Stellung das communale und kirchliche Wahlrecht ertheilt wird; also ein Fortschritt, dessen sich grössere Staaten nicht rühmen können.

Im Jahre 1874 war ein Jahrtausend verflossen, seitdem der erste Ansiedler, der von uns bereits genannte Ingolfr, Island betrat. Dieses Ereigniss wurde am 2. August des erwähnten Jahres im ganzen Lande gefeiert; besonders glänzend gestaltete sich die Hauptfeier vom 5.—7. August in der Thingvallahaide, woselbst sich neben der Blüthe des Volkes und den Abgeordneten vieler Nationen auch König Christian IX., der erste Monarch, der Island betrat, einfand, der bei dem schönen und erhebenden Feste sich die Herzen der Eilandbewohner zu erwerben verstand; es war ein Fest, welches ein gedeihliches Zusammenwirken von Fürst und Volk einleitete!

Literatur und Sprache.

Unter altnordisch — einer von C. R. Rask und J. Grimm unrichtig gewählten Bezeichnung — versteht man den vom 9. Jahrhunderte an gesprochenen westlichen Zweig der einmal dem ganzen skandinavischen Norden gemeinsam gewesenen Grundsprache, während dem östlichen Zweige das Altschwedische und Altdänische angehört. Das Altnordische erstreckte sich daher über Norwegen und die von dort aus besiedelten Inseln, vornehmlich Island, wesswegen es von den Alten die *norraentunga* genannt wurde.

Doch in Norraenazungen
Hat nach der Väter Weis'
Ein Skald Thorsten besungen,
Das Lied gewann den Preis. [1])

Nachdem sich das moderne Isländisch, welches sich aber vom alten nur wenig unterscheidet, zu entwickeln begonnen hatte, fing

[1]) Tegnér's Frithjofssage, p. 82, 1—4; über diese verschiedenen Bezeichnungen siehe Maebius: „Ueber die altnordische Sprache“, Halle 1872, und Maurer: „Ueber die Ausdrücke altnordische, altnorwegische und altisländische Sprache“, München 1867.

man an, diese Sprache richtig „Altisländisch“ zu benennen; das Altnordische, Altschwedische, Altdänische bilden die nördliche, das Gothische, die sächsische und die deutschen Sprachen die südliche Gruppe der germanischen Sprachen; in Bezug auf die Alterthümlichkeit haben jedoch die nordgermanischen Sprachen dieses charakteristische Moment mit dem Gothischen überein, dass sie alle auf der ersten Stufe der Lautverschiebung stehen.

Ein grosser Theil der altnordischen, besonders der poetischen Literatur lag in der Tradition vor der schriftlichen Fixirung fertig vor und wurde ungefähr in der Mitte oder zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts auf Island, wo eine rege literarische Thätigkeit herrschte, zur classischen Form ausgebildet.

In Island erhielt sich die alte Sprache bis zur Reformation in ihrer Wesenheit unverändert; seit dieser Zeit verleiht ihr die Aufnahme dänischer und deutscher Ausdrücke das neuisländische Gepräge, jedoch ist in der neuesten Zeit eine gewisse Aversion gegen die Eindringlinge bemerkbar.

Man kann die Literatur in drei Epochen eintheilen, von welchen die erste von ungefähr 900 bis 1400, die zweite von dieser Zeit bis 1816, die dritte von 1816 bis in die neueste Zeit gerechnet wird.

Die ältesten Denkmäler der isländischen Literatur wurden mit Runen geschrieben; als man aber das lateinische Alphabet den Bedürfnissen der isländischen Sprache angepasst hatte, da begann der grosse Reichthum an ungeschriebenen Dichtungen in Poesie und Prosa, der in der Erinnerung des Volkes lebte und nur darauf harrte, gehoben zu werden, wie aus einer frischen Quelle hervorzusprudeln. Viele vornehme Geschlechter Norwegens, die sich dem Könige nicht unterwerfen wollten, wanderten nach Island aus und hatten unter sich und unter ihren Nachfolgern Dichter von hervorragender Bedeutung aufzuweisen. Des alten Landes nicht vergessend erzählte man sich an den der Erholung gewidmeten langen Winterabenden und sonstigen Zusammenkünften gerne norwegische Begebenheiten, welche sich auf ihre Führer und Könige bezogen, wodurch die *Königssaga* entstand:

Mein Vater Thorsten Wikingsson fuhr weit
Umher auf Heerfahrt und erzählte oft
Beim Schein des Herd's am langen Winterabend
Vom Meer von Griechenland und seinen Inseln. [1])
Der Fremdling, das erhoff' ich, ist unser Wintergast. [2])

Einzelne geschickte Sagamänner machten sich einen Beruf aus der Recitation und Erdichtung solcher Sögur (Plural von Saga); die altnordischen Kunstgedichte wurden gesagt und nicht gesungen, der alte Nord erscheint dem übrigen Deutschland gegenüber geradezu unmusikalisch; die schwierigen durch einander gewundenen Verse wären durch die Begleitung geradezu unverständlich geworden. Das

[1]) Tegnér's Frithjofssage, p. 56, 25—28. [2]) Idem, p. 113, 20.

ist aber nicht immer so gewesen; die alte einfache Volkspoesie wurde mit Harfenspiel begleitet. [1])

Da nahm der Skald die Harfe am Königstisch beim Mahl,
Von süsser Lieb' im Norden erklang es nun im Saal. [2])

Neben diesen erzählenden Erzeugnissen der Literatur gingen Götter- und Heldenlieder einher, welche auch von den später zum Christenthum bekehrten Isländern geschätzt und bis auf unsere Tage erhalten wurden; diese hatten natürlich eine poetische Form und waren älter als die Sagas.

Wie wir oben hörten, waren die Isländer Heiden bis zum 11. Jahrhunderte: ihre Dichtungen sind daher Erzeugnisse einer heidnisch-germanischen Cultur. Zur schönsten Blüthe dieser Cultur gehören die Lieder, welche in dem Edda (Grossmutter) genannten Buche vereinigt sind. Der Inhalt zerfällt in: I. Aeltere Edda, α) Göttersaga, 16 Lieder, β) Heldensage, 21 Lieder und Erzählungen; II. Jüngere Edda, 8 Prosastücke und 2 Gedichte.

Um einen Einblick in den Inhalt zu gewähren, folge hier nach Wolzogen der Inhalt beider Theile: I. α) Frühlingsmythen: Schirner's Fahrt, Schwingtag und Goldfreude, der Raub des Sinnreger, des Hammers Heimkunft, Zwerg Allwiss auf der Freite; β) Sommermythen: ein Götterzank, Grimmer und Gerroth, der Kessel des Hummer, das Trinkgelage bei Oeger, Wodan bei der Wala; γ) Herbst- und Wintermythen: Vorspiel zum Ende, Billungs Maid, Wodan bei Wabedrut, die Kunde der Wala, zur neuen Ausfahrt; δ) Götter und Menschen, 5 Lieder. II. α) Wielandssage, β) Helge, γ) Siegfried, δ) Siegfried und Brunnhild, ε) Gudrun, ζ) die Sage vom König Frote.

Das wichtigste unter den Liedern aus der Göttersage ist das Voluspa — Weissagung der Sibylle — genannte, in welchem die Schöpfung, der Untergang und die Erneuerung der Welt geschildert wird. Schweitzer ruft aus: „Welche Literatur hat ein solches weltumfassendes Epos aufzuweisen! Welch' Drama! etc." Welch' Pathos! Die Inder besitzen im I. Buch des Gesetzbuches von Manu eine ähnliche Darstellung, manches erinnert an Ovid „Schilderung der vier Jahreszeiten".

Die Heldenlieder behandeln den aus den Nibelungen bekannten Stoff in gewaltiger poesiereicher Form.

Es ist ganz natürlich, dass in der neuesten Zeit ein so wichtiges literarisches Denkmal, wie es die Eddalieder sind, zum Gegenstand von sehr eingehenden Studien gemacht wurde; nachdem Petersen, Bugge und Grundtvig, und in Deutschland Weinhold an der alten

---

[1]) Weinhold, Altn. Leben, p. 344. [2]) Tegnérs Frithjofssage, p. 114, 5—8.

Die Harfe rauscht mit Zauberklang
Im hellen Königssaal.

Schulpe, Nordische Klänge, p. 19, f. 1—2.

*

Ueberlieferung des Textes zu rütteln begonnen hatten und die höhere Kritik durch Müllenhof nach Lachmann's Vorbilde zur Geltung gelangt war, besorgte eine kritische Ausgabe des Textes Jonsson Tinur und „Eddastudien" veröffentlichte Jul. Hoffory 1886 bei Reimer in Berlin.

Neben diesen Dichtungen in poetischer Form bildete sich das Volk die Sagas in prosaischer Gewandung aus, die Sagas, welche sich von der Sage dadurch unterscheiden, dass sie einen historischen Beigeschmack haben, auf die genealogischen Verhältnisse eingehen, Gewährsmänner anführen, im einfachen Stil lebhaft vorwärts eilen. Sie schildern meistens kriegerische Zeiten, wo keiner, der sein Haus verliess, wusste, ob er zurückkehren werde.

Die ältesten Sagas sind mythisch-heroischen Inhaltes und Auflösungen alter Lieder; bekannt ist die Frithjofssage durch Tegnér's Umdichtung; neben „Gunlaug Schlangenzunge", einer schön dargestellten Liebesgeschichte, macht sich die „Gretissage" bemerkbar, welche den Untergang eines edlen, aber unbändigen Charakters ergreifend schildert.

Ausser den speciell isländischen Angelegenheiten, grönländischen Geschichten und der Entdeckung Amerikas, wird dänische, schwedische, russische Geschichte in Abschnitten, die norwegische dagegen beinahe in ihrer Gesammtheit vom 9.—13. Jahrhunderte geschildert. Den Niedergang dieser Literaturgattung kennzeichnet die Lügensaga, die aber ihren Stoff meistens ausländischen Ritterromanen entlehnte.

Der bedeutendste isländische Dichter der alten Zeit ist Egill Skallagrimsson (904—990), unter dessen Gedichten das „Sonatorrek" (des Sonnes Verlust) benannte hervorragt, in welchem er den Tod seines Sohnes beklagt. Neben dem Dichter von Liebesliedern, Kormakr (950—1000) ist Hallfredr durch sein Lied auf König Olafr berühmt. Der König wurde Christ.

Es steht ein Schloss an der Nordsee Borden,
Hoch an des Meeres schäumigem Strand,
Dort oben im kalten düsteren Norden
Im schneeumhüllten Norwegerland.
's ist König Olaf's Schloss, doch starrt es
Nun stumm auf die See, verlassen und leer;
Denn längst begrub ihn und seine Qualen
Das stürmisch wallende ewige Meer.
Die Wellen erzählen mir trübe Geschichten
Von König Olaf's traurigem Loos,
Von Sigrids Liebe und Liebesleiden,
Die still nun ruhet im Meeresschooss. [1])

Gegen Ende des 11. Jahrhunderts drang das Christenthum durch, die Skalden wenden sich christlich-religiösen Stoffen zu,

[1]) Schulpe, Nordische Klänge, p. 118—119; das mit dem Titel: „Nordische Nacht" versehene Gedicht hat folgenden Inhalt: Der König Olaf gedenkt tief betrübt des entschwundenen Liebesglücks und schläft ein. Im Traum erscheint ihm Sigrid, die ihn früher mit Liebe beglückte, sieht ihn liebevoll an.

bewegten sich aber gerne in Bildern aus der heidnischen Mythologie: Einarr Skulasin besingt das Leben des h. Olafr (Königs von Norwegen).

Hiemit ist der Untergang der rein germanischen Cultur gekennzeichnet. Als neuer Gegenstand literarischer Thätigkeit tritt die Fixirung der Gesetze auf. Das „kleine Völklein im fernen Eismeer“

Sie bittet ihn um Verzeihung, dass sie erschienen ist, um ihm zu sagen, dass sie ihn innig liebt; er möge nur der Liebe vertrauen, treu wolle sie ihn begleiten auf der dornigen Bahn:

Wir wollen zusammen walten und leben
In Glück versunken, in Seligkeit.

Doch der König „kann auf Lieb und Treue nicht mehr glauben“ und gibt ihr den Rath, in ihr Heimatsland, nach Dänemark, zurückzukehren, wo sie als Königin erwartet werde. Wiederum bestürmt sie ihn mit Versicherungen ihrer Liebe und ladet ihn ein, mit ihr an den von ihm so gern aufgesuchten Strand des Meeres zu gehen und verspricht ihm noch unterwegs:

Will alles liebevoll erfüllen, o König,
Wenn Du meine Bitte gnädig erfüllst.

Nun verlangt er von ihr als Unterpfand ihrer aufrichtigen Liebe, sie möge Christin werden; dies lehnt sie entschieden ab:

Nur das, o das nicht sollst Du verlangen,
Verläugnen will ich die Götter nicht.

Da befiehlt er ihr, sich zu entfernen; sie geht nach Dänemark, wird Gemahlin des Königs Swen, welcher nach Verlauf mehrerer Jahre Olafr mit Krieg überzieht und ihn besiegt. König Olafr bricht sterbend zusammen, „verwundet von feindlichem Stahl“; aus Schmerz darüber stürzt sich Sigrid ins Meer:

Zwei Herzen brachen, zwei edle Herzen,
Es konnte keines das and're verstehen.
Sie mussten dulden, sie mussten leiden,
Im Schmerze brechen und untergehen.

Einen ähnlichen Gegenstand behandelt der slovenische Dichter Prešeren in seinem herrlichen Gedichte: Die Taufe an der Savica.

Er versetzt uns in die Zeit, als die heidnischen Slovenen gegen ihre zum Christenthum übergetretenen Stammesbrüder die alte Religion und Sitte vertheidigten; der Anführer der letzteren war Valhun, der Sohn des Ketumar, die ersteren befehligte Črtomir. Nachdem die „Heidenburg“ im Feistritzthal genommen worden war, floh Črtomir auf die Insel der Göttin Živa im heutigen Veldeser See, wo der Priester Staroslav mit seiner herrlichen Tochter Bogomila den heidnischen Göttercultus pflegte; seit einem Jahre schon hatte innige Zuneigung den wackeren Anführer an die schöne Priesterstochter gefesselt. Die Verzweiflung über die böse Wendung des Kriegsglückes legte ihm den Gedanken nahe, durch einen jähen Sturz in den See seinem Leben ein rasches Ende zu bereiten; der Gedanke an Bogomila hinderte ihn jedoch daran. Noch einmal wollte er sie sehen; er lässt sich von einem Fischer über den See zur Stelle führen, wo die Savica in denselben mündet und will daselbst auf die Kunde warten, die ihm der Fischer von Bogomila zu bringen hat. Dort angelangt, ist er in tiefes Nachsinnen versunken, als fremde Männer, der Fischer, ein Mann im Talar und Bogomila erscheinen. Freudebewegt eilt Črtomir ihr entgegen und umarmt sie; Bogomila entwindet sich sanft, theilt ihm mit, dass ihr Vater und sie Christen geworden seien, dass ihr Črtomir's heidnischer Glaube viel Sorgen verursacht habe und ersucht ihn,

den langen schweren Irrthum abzulegen

hatte wie die Inder „eine bis in's kleinste gehende, erschöpfende Darstellung der alle Verhältnisse des staatlichen Lebens umfassenden Gesetze", zunächst im Gedächtnisse rechtskundiger Männer; diese wurden dann im Buch Graugans vereinigt. Norwegische Könige führten im Jahre 1280 das auf die alten Gesetze sich stützende Jónsbók (Johnsbuch), welches bis in neuesten Zeiten Geltung hatte, ein.

---

und sich taufen zu lassen. Während die nordische Schöne, Sigrid, ein ähnliches Ansinnen Olafr's mit kurzen Worten, wie wir sahen, abschlug, ist der heidnische Kriegsmann, durch der Liebe Macht bewogen, bereit, die Bitte zu erfüllen:

Wie soll ich Lieb' und Sorge Dir vergelten,
Die Bogomila, Du gelitten lange?
Wie all die Freuden, die das Herz mir schwellten,
Die Deine Liebe schuf mit heissem Drange?
Bis nicht die letzten Tropfen Blut's verquellten
Und mich des Grabes dunkle Nacht umfange,
Ist dienstbar Dir mein Glauben und mein Leben,
Sind Thaten und Gedanken Dir ergeben.

Wie könnte ich Dir einen Wunsch versagen
Und Deinen Worten nicht Gewährung schenken?
Jedoch der Wunden, die Walhun geschlagen
Mit Schwert und Pfeilen, mögest Du gedenken,
Der Christen, die in Krain seit all den Tagen
Mit Blut von Tausenden die Erde tränken,
Und sag', muss ich als bösen Gott nicht kennen
Den Gott, den Jene Gott der Liebe nennen?

Nachdem Črtomir von Bogomila und dem anwesenden Geistlichen die wichtigsten Wahrheiten des Christenthums vernommen hatte, liess er sich taufen und erfüllte noch den zweiten Wunsch der Bogomila, auf die Verbindung mit ihr zu verzichten, sich in Aquileja zum Priester weihen zu lassen und den Stammesbrüdern das Evangelium Christi zu verkünden.

In Folge der Alles aufopfernden Liebe und der Entsagung Črtomir's wird hier ein versöhnender, befriedigender Abschluss herbeigeführt:

Zum Vater heim ging Bogomila, segnend
Nie mehr auf Erden Črtomir begegnend.

Man hat getadelt, dass Črtomir als rauher Kriegsmann sich so bald bekehren liess, aber ich glaube mit Unrecht, er hat wahre Liebe bewiesen, welcher gar kein Opfer zu schwer ist; eher ist Sigrid's schroffe Abweisung der Bitte Olafr's, als bei einem Weibe unnatürlich und unwahrscheinlich zu bezeichnen.

Theilweise nach dem Vorgange der nordischen Sage verwendete Samhaber*) den Stoff der „Taufe an der Savica" zu einem „Črtomir" betitelten Gedichte, nach welchem der Priester Staroslav seine Tochter mit Črtomir verbindet:

So nehmt, bevor ich sterbe, meinen Segen,
Und liebet euch, o Kinder, ohne Ende.

Nachdem ihr Vater im Kampfe das Leben verloren, lässt sie sich in ihrer Verlassenheit und auf das Zureden des christlichen Priesters taufen, worüber Črtomir erzürnt von den Felsenklippen sich ins Wasser stürzt! Sowohl die Annahme der Taufe von Seite der Bogomila in dieser Situation hat keinen moralischen Werth, wie auch der Sturz des Črtomir ins Wasser wenig ästhetische Begründung.

---

*) Preširenklänge von Eduard Samhaber. Laibach, Ig. v. Kleinmayr & Bamberg, 1880.

Abweichend wiederum von den Indern, von welchen gerade die Geschichte am wenigsten gepflegt wurde, betrieben die Isländer mit Vorliebe Geschichte, natürlich die Islands und des Mutterlandes. An der Spitze der Historiker steht der uns schon bekannte Saemundr der Weise, welcher in Deutschland und Frankreich studierte, sich aber auch mit Magie beschäftigte. Sein Freund Ari der Weise (1068—1148) schrieb die beste Geschichte Islands bis 1120; er stammt aus edlem Geschlecht und war Priester, zugleich Gode (Regent über eine isländische Landschaft). Der Mitte des 12. Jahrhunderts gehört das im Sagastyl geschriebene geschichtliche Werk des Eirikr Oddsson an. Wenn wir noch die dem 12. Jahrhundert angehörige, von zwei Verfassern bearbeitete Sverissaga, enthaltend die Geschichte des Königs Sverrir, und die dem 13. Jahrhundert angehörigen zwei Bearbeitungen der norwegischen Königssögur erwähnen, so haben wir das Wichtigste mitgetheilt und wenden uns zu Snorri Sturluson, dem bedeutendsten isländischen Schriftsteller der ersten Periode. Geboren 1178 aus einem edlen Geschlechte, wurde er zu Oddi erzogen, machte bedeutende Reisen, war mehrere Male der oberste Beamte Islands und lebte wie ein Fürst auf seinem Gute Reykjaholt, und pflegte zur Volksversammlung mit einem Heere von 1000 Mann zu ziehen. Ansehen erzeugt Neid — er wurde bei einem Ueberfall ermordet. Er war Dichter, Kritiker, Aesthetiker und Historiker. Sein wichtigstes Werk sind die Königssögur, worin er die Geschichte des norwegischen Volkes bis in die ältesten Zeiten mit wissenschaftlicher Kritik in grossartiger und kraftvoller Weise, mit vornehmer Ruhe und Klarheit verfolgt und darstellt: die Anordnung ist künstlerisch, die Darstellung bewunderungswerth. Seine beiden Neffen Olafr Thorðarson (1212—1259), bekannt durch die Knytlingasaga (Lobgedicht auf den dänischen König Knutr) und Sturla Thorðarson (1214—1284) bemerkenswerth durch die Loblieder auf den König Hakon, beschliessen die Blüthezeit der isländischen Literatur im Mittelalter; nur dies muss noch erwähnt werden, dass gegen das Ende dieser Periode sich auch die religiöse Dichtung sehr bemerkbar macht, unter welcher das Silja-Gedicht des berühmtesten Dichters des 14. Jahrhundertes des Eysteinn Asgromsson besonders hervorragt.

In dieser Zeit wurde Island theils durch Bürgerkriege, theils durch herzlose Beamtenwirtschaft, andererseits durch elementare Ereignisse an den Rand des Verderbens gebracht, aber die geistige Elasticität des Volkes erlitt dennoch keine Einbusse.

II. Periode.

Trotzdem das isländische Volk durch die erwähnten Umstände geschwächt und erniedrigt wurde, so war jedoch die Vorstellung von dem alten Glanze und der alten Freiheit des Vaterlandes, die Vorstellung von dem persönlichen Werthe jedes Einzelnen, von

der Liebe zur Heimat in jedem Isländerherzen so lebendig, die unversiegbar schaffende Volksdichtung so belebend, dass sie dem Volke über schwere Zeiten hinüberhalfen und ihm Nationalität und Sprache bewahrten.

Die Götter und die halbgöttlichen Wesen wurden unter dem christlichen Einfluss zu Dämonen, hervorstechende Personen in der alten Geschichte verblassten, einheimische Erinnerungen und romantische Stoffe verschmolzen zu Märchen. Dem innern Wesen nach sind diese prosaischen Volksdichtungen nur eine Fortsetzung der alten Saga's, neben welchen eine Volksdichtung auch in gebundener Rede — die Volkslieder — im Anschluss an die Eddalieder fortbestanden; die meisten enden traurig.

Eine Island eigenthümliche Abart der Volkslieder sind die *Rimur* (Reimdichtungen), in welche sich der Skaldengesang im 14. Jahrhunderte verwandelte, und steht auf der Grenze zwischen Volks- und Kunstpoesie. Das Volk legte in sie die alten Sagenstoffe, pflegte sie durch 500 Jahre und bewahrte sich an ihnen das Verständniss für die alte Zeit und Talent für poetische Darstellung. Als die älteste solche Reimdichtung führen wir die vom heiligen Olafr handelnde Olafsrima des Einarr Gilson aus dem 14. Jahrhunderte an.

Wie überall, war auch in Island die Reformation im 16. Jahrhunderte von entscheidender Wichtigkeit, und zwar in negativer Richtung hin. In Island war die katholische Priesterschaft mit ihrem Wohlstand die Trägerin und Verfechterin der nationalen Selbstständigkeit gegenüber dem Königthum; der Bischof Jon Arason († 1550) verpflanzte 1530 die Buchdruckerkunst in Island ein und war selbst ein bedeutender Dichter; 1584 wurde die Bibel zum ersten Male ins Isländische übersetzt. Mit der Reformation verschwand die Macht des nationalen Clerus und sein Vermögen wurde aus dem Lande gezogen. Schwere Zeiten brachen für Island heran. Wie zur Zeit der grössten Erniedrigung Deutschlands die beiden Grimms sich in das deutsche Alterthum vertieften und durch ihre Werke das nationale Bewusstsein wecken halfen, so zog der Probst Arngrimr Jonsson Vidalin († 1648) die alte isländische Literatur für die skandinavische, ja auch europäische Gelehrtenwelt wieder an's Licht und regte dadurch neben Isländern auch die Schweden und Dänen zum Studium der für den gesammten Norden wichtigen isländischen Alterthümer an; es begann in den Wissenschaftssitzen Skandinaviens eine ameisenhafte Thätigkeit. Patriotische Männer sammelten sich Manuscripte der alten Werke; die grössten Verdienste erwarben sich um die Wiederbelebung der Literatur Thormoðr Torfason (1636—1719), Arni Magnusson (1663—1730) und Pall Jonsson Vidalin (1667—1727). Es begann eine rege philologische Thätigkeit, indem Grammatiken verfasst und Wörterbücher zusammengestellt wurden. Zum Glücke erstand in dieser Zeit der bedeutendste Repräsentant religiöser Dichtung in Island Hallgrimr

Petersson (1614—1674); seine Passionspsalmen sind von solchem inneren Werthe, dass sie im Jahre 1881 die zweiunddreissigste Auflage erlebten und für das isländische Volk ein wahrer Hausschatz sind.

Die geistige Thätigkeit der Isländer wurde im 18. Jahrhunderte auf den bereits bezeichneten Gebieten rüstig fortgesetzt; alle Schriftsteller aber überragt Eggert Olafsson (1716—1768) sowohl als Dichter wie auch als Gelehrter. Als Dichter schuf er das naturbeschreibende Lehrgedicht Bunaðarbalkur, in welchem jedoch der Gelehrte stark hervorsticht; als Alterthums- und Sprachforscher suchte er seine darniederliegende Muttersprache wieder zu Ehren zu bringen: ihm vornehmlich hat die isländische Sprache ihr Aufblühen in der Neuzeit zu danken. Sein Bruder Jon Olafsson († 1811) bemühte sich, das Verständniss der alten Dichtung zu fördern; zu diesem Zwecke wurden Grammatiken und Wörterbücher verfasst, und die Geschichte der isländischen Literatur von Halfdan Einarsson († 1783) geschrieben. Ein sehr bedeutendes Werk ist die Kirchengeschichte vom Bischof Finnr Jonsson († 1789).

Dem grössten religiösen Dichter des 17. Jahrhunderts steht in diesem als der grösste Redner der Bischof John Vidulin würdig zur Seite. Mit vorurtheilsfreiem Geiste vertiefte er sich bei grosser Belesenheit in der Bibel auch in die Lectüre der heidnischen Classiker und zeichnete sich durch altgermanische Markigkeit, Schwung und gewählte Sprache aus. Wie sehr religiöse Lectüre dem Isländer ein Bedürfniss war, ist an dem Umstande zu ersehen, dass jedes Jahrhundert nach der Reformation eine Bibelübersetzung aufzuweisen hat.

Ende des 18. Jahrhunderts pulsirte beinahe in allen Ländern Europas neues geistiges Leben, dessen Winkungen sich selbst der eisige Norden nicht entziehen konnte. Einfluss hatte natürlich zunächst Dänemark, welches sich nach der Befreiung vom französischen Einflusse den aus Deutschland und England kommenden Impulsen hingab; diese Doppelwirkung reichte auch nach Island hinüber, welches 1786 nur 38.000 Einwohner hatte. Bedeutend ist in dieser Zeit Jón Thorlakssons (1744—1809), welcher den „Messias", das „verlorene Paradies" und Pope's „Essay on man" musterhaft übersetzt.

Der erste Lustspieldichter Islands ist Sigurður Pjetursson (1759—1827), welcher in seinem „Hrólfur" und „Narfi" das isländische Volksleben lebhaft und wirkungsvoll darstellte und sich auch im Spott- und Trinklied, sowie in der gereimten Erzählung und in der poetischen Epistel mit Glück versuchte.

Die Gründung von literarischen Gesellschaften war in diesem Jahrhunderte besonders im Schwung. Isländische Studenten gründeten in Kopenhagen die „Isländische Gesellschaft der gelehrten Künste", welche die Bildung und Aufklärung des isländischen Volkes zum Zwecke hatte und in 15 Bänden viele nützliche Werke herausgab.

An ihre Stelle trat 1794 die „Isländische Landes-Unterweisungs-Gesellschaft", schlief aber in der darauffolgenden kriegerischen Zeit ein. Da nahm sich 1816 der Däne Kr. Rask der isländischen Sache an und gründete die „Isländische Literaturgesellschaft", welche mit ihren beiden Hauptsitzen Kopenhagen und Reykjavik noch heute segensreich wirkt und über 200 Bände sehr verschiedenartigen Inhaltes herausgegeben hat. Mit dem Stiftungsjahre dieser Gesellschaft, also mit dem Jahre 1816, beginnt die

III. Periode.

Durch die erwähnten Gesellschaften wurde in dem isländischen Volke das Nationalbewusstsein auf eine wunderbare Art gestärkt; man begann energisch die Gleichberechtigung innerhalb der dänischen Monarchie zu verlangen. Diese neuen Gedanken bewirkten eine bewegte geistige Thätigkeit; die Poesie warf den didaktischen Nebenzweck weg und wurde sich selbst Zweck, und hatte zur Folge, dass man sich dem Volksmässigen zu und dem Sentimentalen abwendete. Die erste Lectüre eines jungen Isländers ist die Saga, in welche er sich ganz und gar hineinlebt; daher ist es natürlich, dass auch die Lyrik reich ist an patriotischen Liedern, in welchen die Heimat, die Berge derselben, die Flüsse, ihre Wasserfälle, das blaue Meer besungen werden; in der Erotik kommt nicht eine abgeblasste Gefühlsschwärmerei, sondern ein stolzes naturfrisches Gemüth zur Aeusserung.

Der bedeutendste Dichter der Isländer im Beginn dieses Jahrhunderts war Bjarni Thorarensen (1786—1841), der die isländische Eigenart so glänzend repräsentirte, wie dies seit der Sagazeit nicht wieder geschah; er war nur Lyriker, aber von elementarer Gewalt. An Formvollendung übertraf ihn Jonas Hallgrimsson durch die Anmuth der Bilder und schönen Wohllaut; während ersterer Goethe nachstrebte, erwärmte sich letzterer für Ossian und Heine; wegen des classischen Isländisch ist Hallgrimsson der Vater der sprachlichen Wiedergeburt. Beide ergänzen sich; der Grundton alles Schaffens ist bei Beiden glühende Vaterlandsliebe.

Lebensfrische Erzählungen aus dem isländischen Volksleben lieferten Jón Thoroddsen (1819—1868) und Jón Thorleifsson (1825 bis 1860); des Ersteren „Knabe und Mädchen" (Piltur og Stulka) wurde von Poestion (Leipzig 1884) verdeutscht. Unter den Romanschriftstellern ragt die Frau Torfhildur Thorsteinsdóttir Holm hervor.

Neben der Kunstdichtung hat sich aber bis auf den heutigen Tag bei Jung und Alt die beliebte Gewohnheit erhalten, bei verschiedenen Gelegenheiten in Versen zu improvisiren; bei den nordländischen Dichtern überwiegt bisweilen der Verstand das Gefühl; man wetteiferte oft bei Stegreifdichtungen in den schwierigsten Versarten. Bei geselligen Vereinigungen versuchten sich oft zwei von der Gesellschaft aufgestellte Männer durch Stegreifdichtungen zu überbieten

und sich gegenseitig in gebundener Rede Räthsel aufzugeben, was zu den allgemeinsten und ältesten geistigen Unterhaltungen der Isländer gehört. Poestion veröffentlicht eine solche interessante altnordische Räthseldichtung, in welcher Gest dem Könige Heidrek Räthsel aufgibt; von diesen will ich zur Probe zwei anführen:

Gest fragt: [1])

Was für ein Trank war's,
Den ich getrunken gestern?
Wein nicht war es noch Wasser,
Weder Meth noch Mungat, [2])
Oder Speise etwa;
Doch ging ich durstlos von dannen.
Rathe das Räthsel
Rasch, König Heidrek!

Heidrek antwortet:

Gut ist dein Räthsel,
Gest, du Blinder,
Gleich ist's errathen:
Gingst in die Sonne
Bargst dich im Schatten,
Dort fiel Thau in's Thal.
Da nahmst du dir
Vom Nachtthaue
Und kühltest so den Gaumen.

Gest fragt:

Was sind das für Mädchen?
Auf Meerklippen geh'n sie
Und fahren nach den Fjorden
Hartes Bett haben sie,
Haupttücher weisse,
Und spielen bei Windstille selten.
Rathe das Räthsel
Rasch, König Heidrek!

Heidrek antwortet:

Gut ist dein Räthsel
Gest, du Blinder,
Gleich ist's errathen:
Wellen und Wogen
Von jeglicher Weise
Legen sich schliesslich an Scheren;
Berge und Felsen sind
Sonndichte Betten,
Doch waltet bei Windstille Ruhe.

So werden 32 Räthsel aufgegeben und glücklich gelöst.

Besonders sind es Erscheinungen der Natur, welche in solcher Weise behandelt werden.

Wahrscheinlich ist es, dass diese Frageform eine Nachahmung alter Dichtungsart ist. Poestion bemerkt p. 155 seines oben citirten Buches, dass dem Dichter dieser Räthsel ein älteres Lied aus der Edda, der Vafthrudnismal, zum Vorbilde gedient habe, wo Odin und der Riese Vafthrudnismal sich gegenseitig Fragen vorlegen; ich glaube, das noch zwei andere Lieder als Vorbilder angesehen werden können. In einem, „Schwingtag und Goldfreude" benannten, stellt der Fremde, Windkalt genannt, 18 Fragen an den „Vielgewandt"; der Fremde ist der Werber, der die ihm bestimmte Braut in ihrer Burg aufsucht. Die erste Frage lautet:

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
Ich wünschte zu wissen:
Wer hält hier den Hof und herrscht über Güter
Und weite Wohnung?

Die Antwort:

Goldfreude heisst sie, der Gattin des Donnersohnes
Schläferer Schoosskind;
Die hält hier den Hof und herrscht über Güter
Und weite Wohnung.

---

[1]) Aus Hellas, Rom und Thule, p. 149—183. [2]) Eine geringere Sorte Bier.

Die 15. Frage:

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte —
Ich wünschte zu wissen:
Wie heisst der Berg, wo die herrliche Braut
In Sinnen ich sehe?

Antwort:

Hutberg heisst er und Heilung schafft er
Lahmen und Leidenden.
Jede genest von verjährter Noth,
Die krank ihn erklimmt.

18. Frage:

Nun, Vielgewandt, was ich dich fragen wollte,
Ich wünschte zu wissen:
Wird je ein Gatte an Goldfreude's wonniger
Brust sich betten?

Antwort:

Nie wird ein Gatte an Goldfreude's wonniger
Brust sich betten,
Als Schwingtag allein, dem die liebe Schöne
Zum Weibe geweiht ist.

Schwingtag ist der Frühling, die Burg ist der kalte Winter, desswegen sagt der Fremde:

Reisse die Thüren auf! Räume das Thor!
Erschienen ist Schwingtag! —
Und geh, dass ich wisse, ob Goldfreude Wunsch hegt
Nach meiner Minne.

In dem zweiten, Alvîssmâl (Zwerg Allwiss auf der Freite) genannten Liede lautet die letzte, die 13. Frage, welche „Donner" stellt:

So sag' mir denn, Allwiss — ich seh's ja voraus,
Du weisst aller Welten Geschichte:
Wie mag wohl das Ael, das man überall trinkt,
In der Welten jedweder genannt sein?

Alwîss antwortet:

Ael[1]) — bei den Menschen, bei Asen[2]) — Bier,
Die Wanen reden von Rauschtrank,
Der Hella[3]) ist's Meth und Hellfluth bei Riesen,
Bei Suftung's Söhnen — Gesöff.

Weiters ist zu bemerken, dass solche Räthselfragen-Dichtung auch bei anderen Völkern vorhanden ist; die Inder besitzen solche in ihrem ältesten schriftlichen Denkmal, im Rigveda, im 164. Hymnus des I. Buches, welcher wohl einer späteren Periode angehört und dabei sehr dunkel und verworren ist; er enthält kosmogonische

[1]) Ein bierartiges Getränke. [2]) Göttersöhne. [3]) Hella-Unterwelt.

Fragen und Phantasien, mystische Beschreibungen des Wechsels der Jahre, Tage und Tageszeiten, Besprechung der gebräuchlichsten Metra, Verherrlichung der heiligen Rede u. s. w.; die Fragen werden zum geringsten Theil beantwortet; eine sei hier angeführt:

„Ich frage dich nach dem äussersten Ende der Erde,[1]) ich frage, wo der Welt Nabel ist; ich frage dich nach dem Samen des besamenden Hengstes, ich frage nach dem höchsten Himmel, wo die Rede (vâc) thront."

„Dieser Altar ist das äusserste Ende der Erde; dieses Opfer ist der Welt Nabel; dieser Soma ist der Same des besamenden Hengstes; dieser Brahmane ist der höchste Himmel, wo die Rede thront."

Das ganze Gedicht[2]) (eigentlich mühevolle Versification) enthält 52 Verse, wobei die betreffenden Gegenstände nicht mit den allgemein üblichen Namen, sondern mit symbolischen Ausdrücken bezeichnet werden.

Es bestand nämlich der Gebrauch, dass bei den verschiedenen grossen Opfern die fungirenden Priester sich durch brahmodya = Räthselspiele, den Mitstrebenden sich überlegen zeigen und sie in Verlegenheit bringen wollten.

Die Inder besitzen aber solche Räthselfragen-Dichtungen auch aus der späteren Zeit; wir erwähnen die Praçnottararatnamalâ = Juwelenkranz, der Fragen und Antworten, eine Art ethisches Vademecum buddhistischen Ursprungs in zwei Editionen von Asitapata und Çuka;[3]) es ist ein bei allen Secten und Parteien in Indien in hohem Ansehen stehender Catechismus. Wir wollen je zwei Fragen aus dem Juwelenkranz von Asitapata und Çuka anführen:

3) Wer ist der Lehrer? Der die Wahrheit kennt und stets auf das Wohl der lebenden Wesen bedacht ist.

6) Was ist das Zuträglichste? Das Gesetz.

8) Was ist die alleinige Thür zur Hölle? Das Weib.

15) Wer ist reich? Dessen Sinn zufrieden ist.

Näheres über diesen Juwelenkranz siehe Weber, Indische Streifen, I., 210—227.

Gisli Brynjulfson (geb. 1827) lehnt sich in seinen Schöpfungen gern an die griechische und römische Mythologie an; Steingrömr Thorsteinsson (geb. 1830) und Mattias Jochumsson (geb. 1835), die letzten Vertreter der Romantik in Island, leisteten als Uebersetzer aus dem Englischen, Deutschen, Dänischen wie Schwedischen Bedeutendes.

---

[1]) Die Uebersetzung nach Grassmann's Rigveda, I. B., p. 459. [2]) Eine eingehende Behandlung widmete diesem Hymnus M. Haug in den Sitzungsberichten der philosophischen und historischen Classe der königlich baierischen Akademie der Wissenschaften in München, I., 446—519. [3]) Von Schiefner in tibetanischer und deutscher 1858, in französischer Sprache 1867 von Faucaux, Paris, herausgegeben.

Auch mit der Sammlung und Herausgabe von Märchen befasste man sich emsig: die dritte und beste Sammlung gab der Bibliothekar Jon Arnason in Reykjavik heraus.

Für die kleine Einwohnerzahl besass und besitzt Island zahlreiche und gute Zeitschriften. Die „Neue Vereinschrift" (Ny Fjelagsrit) und „Der Wachsame" (Andvari) machten eigentlich die Isländer reif für die Benützung der ihnen 1874 verliehenen Autonomie; in der ersteren wirkte der „Vater der isländischen Selbstständigkei" Jon Thigurdsson durch viele Jahre mit ausgezeichnetem Erfolge.

Im Jahre 1885 bestanden sieben politische Wochenblätter und sieben Jahrbücher; die wissenschaftliche Thätigkeit der Isländer überwiegt bei Werken die belletristische, Jus, Theologie, Philosophie und die Naturwissenschaften können fleissige und tüchtige Pfleger aufweisen.

So sehen wir dieses kleine Volk, welches wohl unter allen stammverwandten Völkern die schwierigste Stellung hat, auf allen Gebieten des gesellschaftlichen und staatlichen Lebens rüstig vorwärts schreiten; jeder Gebildete, der sich für die Weltliteratur interessirt, und welcher dem Kampfe der „Kleinen" im Völkergewoge theilnahmsvoll zusieht, wird dem Isländer Völklein seine warme Sympathie nicht versagen können.

NB. Um dem Leser einen Begriff von der Sprache zu geben, lasse ich hier eine Sprachprobe aus dem Beginn der jüngeren Edda folgen, mit Uebersetzung und Erklärung vom Standpunkte der vergleichenden Sprachforschung aus. In ähnlicher Weise interpretirte ich im Programm des k. k. Triester Staatsgymnasiums im Jahre 1885 Rgveda I. 143, über welches sich ein literarisches Organ äusserte:

„Aus dem ersten Buche der Samhitâ des Rgveda bringt nun der Verfasser Text, Uebersetzung und mit Benützung auch der neuesten Literatur einen sehr sorgfältigen Commentar des 143. Hymnus an Agni als Probe, wie ein solcher Sprachstoff in Bezug auf vergleichende Sprachforschung zu commentiren sei und zwar in der Weise, dass die Interpretation auch für die des Altindisehen Unkundigen verständlich wird."

EDDA.

Saemundr.

Niðuðr hêt konungr î Svithioð. han âtti tvâ sono ok eina dôttor. hon hêt Bödvildr. Bröðor vâru III. synir Finna konungs. hêt einn Slagfiðr. annarr Egill. thriði Völundr. their skriðo ok veiddo dyr. their kvâmo î Ulfdali, ok gerðo ser thar hus. thar er vatn er heitir Ulfsiar.

Snemma of morgin fundo thar â vazströndo konor III. ok spunno lîn. thar vôro hiâ theim âlptarhamir theirra. that vôro Valkyrior: thar vôro tuaer doettr Lödves konungs. Hlaðgûðr Svanhvît ok Hervör Alvitr. en thriðja var Ölrûn Kiarsdôttir of Vallandi their höfðo thaer til skâda með ser. fêck Egill Ölrûnar en Slagfiðr Svanhvitrar en Völundr Alvitrar. thau biuggo VII vetr, thâ flugo thaer at vitja vîga ok qvâmo eigi aptar. thâ skreið Egill at lenta Ölrûnar. en Slagfiðr leitaði Svanhvîtrar. en Völundr sat î Ulfdölom. Hann var hagastr maðr sva at menn viti î fornom sögom. Niðuðr konungr let hann hön dem taka sva sem hêr er um qveðit.

Uebersetzung:

Nidung hiess ein König in Schweden; er hatte zwei Söhne und eine Tochter; sie hiess Bathilde. Brüder waren drei, Söhne des Finnenkönigs; der eine hiess Schlagfeder, der andere Egil, der dritte Wieland. Sie strichen dahin (auf dem Eise) und jagten das Wild. Sie kamen in das Wolfsthal und bauten sich dort ein Haus; dort ist ein Wasser, welches Wolfssee heisst.

Eines Morgens in der Frühe fanden sie am Ufer dieses Wassers drei Frauen, welche Flachs spannen; da waren ihre Schwanenhemden; das waren Walküren. Zwei waren Töchter des Königs Ludwig: Ludegund die Schwanenweisse und Herware die Allweise; die dritte war Aelrun, die Kiarstochter von Walland; diese nahmen sie mit sich nach Hause; Egill nahm die Aelrun, Schlagfeder die Schwanenweisse, Wieland aber die Allweise.

Sieben Winter wohnten sie beisammen; da flogen sie aus, um Kämpfe zu suchen und kamen niemals wieder. Da zog Egill aus, um Aelrun wieder zu finden und Schlagfeder forschte nach der Schwanenweissen, Wieland aber sass im Wolfsthal; er war der kunstfertigste Mann, von dem man in den alten Sagen weiss. König Nidung liess ihn gefangen nehmen, wie hier erzählt wird. Hier beginnt die Erzählung.

Das ist die in Prosa abgefasste kurze Einleitung und Inhaltsangabe der Wielandssage, mit welcher der zweite Theil der Edda beginnt, welche, wie wir sahen, die Heldenlieder enthält. Diese Sage war auch in Deutschland wohl bekannt, denn Wieland galt hier als Meister aller Schmiede; sie ist jedoch keine selbstständige Erinnerung an das alte germanische Gemeingut, sondern wurde in der hier vorliegenden Gestalt aus Deutschland nach dem Norden gebracht und der Edda einverleibt. Die Handlung spielt wohl auf nordischem Boden, denn der Ausdruck: „über den Schwarzwald fliegen die Schwanenjungfrauen", nennt die bekannte Grenze, über welche man aus Deutschland nach den nordischen Ländern zog. Auch heissen die drei Brüder Söhne des Finnenkönigs; die Finnen waren als ein den Bergbau betreibendes Volk die passendste Nation für einen Meisterschmied, wie es Wieland ist.

Der Inhalt des nur fragmentarisch erhaltenen Liedes besteht aus zwei Theilen; der erste behandelt das Verhältniss der drei Brüder zu drei Walküren, der zweite erzählt von Wieland's Gefangenschaft beim König Niðuðr (Nidung) und von der Geburt des Sohnes; beide Theile werden durch einen Ring verbunden, welchen die Walküren besassen und den dann Nidung geraubt. Die drei kunstfertigen Brüder entsprechen den drei Göttern des germanischen Mythus und zwar entspricht Wieland dem Loke oder Feuer- oder Blitzgotte; sein Sohn Wittich führt den Blitz im Schilde. Der hellenische Gott, welcher Wittich entspricht, ist Erichthonios und hat Schlangenfüsse, während sein Vater Hephaistos lahm ist wie Wieland. Auf die mythische Deutung des Liedes soll hier nicht weiter eingegangen werden, sondern es möge kurz der Inhalt erzählt werden.

Nidung der Niarenfürst, der Fürst der Unterwelt, hatte erfahren, dass Wieland im Wolfsthale weile, hatte eine Schaar dahin geschickt, die von den 700 Ringen einen stahlen; dieser glaubte jedoch, dass ihn Ludwigs Tochter genommen habe und schlief ein. Im Schlaf wurde er gefesselt, Nidung nahm sich das Schwert Wieland's, den Ring gab er der Bathilde. Wieland wurden die Sehnen an den Kniekehlen durchschnitten und er selbst auf einer Insel ausgesetzt, welche Seestelle hiess, wo er dem Könige allerhand Kostbarkeiten schmiedete. Es wagte aber Niemand sich ihm zu nähern, nur die beiden Söhne des Königs kamen aus Neugierde zur Werkstätte und guckten durch das Schlüsselloch. Sie wurden hineingelassen und von Wieland ermordet, welcher die Schädel in Silber fasste, aus den Augen Edelsteine machte und beides dem königlichen Paare verehrte; aus den Zähnen machte er für Bathilde ein Halsgeschmeide.

Gelegentlich brach der Ring der Bathilde und sie brachte ihn Wieland, damit er ihn reparire; sie wurde von Wieland durch

Getränke berauscht und versank in Schlaf; erwacht ging sie zum Vater zurück. So rächte sich Wieland für die Lähmung und flog in die Lüfte.

Nun folgt eine Lücke in der Darstellung; es wird nämlich erzählt, dass Nidung der Königin von der Sorge um den Tod seiner Söhne Mittheilung machte und gleich darauf Wieland fragte, wohin seine Söhne gekommen seien; es wird aber nicht erzählt, wie so denn der König und Wieland zusammen gekommen seien.

Auf des Königs Frage will Wieland nur dann antworten, wenn jener unter feierlichem Eide verspreche, dem Weibe Wieland's nicht Uebles anzuthun. Nachdem dies zugesichert worden war, theilt dem Könige Wieland mit, was den Söhnen geschehen sei und dass Bathilde, die einzige Tochter des königlichen Paares, Mutter seines Kindes sei. Darauf flog Wieland lachend in die Lüfte und der König blickte ihm kummervoll nach.

Bathilde wurde vom König zur Verantwortung gezogen und entschuldigte sich mit der zwingenden Nothwendigkeit.

Commentar.

Niđuđr nom. prop.

hêt, 3. pers. sg. praet. von heita hêtt, heitin, heissen, genannt werden; es gehört zur reduplicirenden Classe, nach Wimmer § 125 die sechste Classe; sie zerfällt in zwei Abtheilungen: *a)* im inf. √ mit a, â, ô, ei, ê, ê im sg. und plur. praet., a, â, ô, ei im part. praet., z. B. blanda blêtt, blendum blandin = mischen; falda feld, feldum faldim; blâsa blês, blêsum blasin; grâta gret, gretum gratinn; blôta blêt —, blôtin; heuta u. s. w. höggva hjó hjoggum höguin, *b)* bua bjo, bjuggum buin bauen; auka jok, jokum aukin vermehren; ausa jos, josum ausin schöpfen; hlaupa hljop hlaupin laufen; im goth. 5 Gruppen: *a)* die √ hat a vor doppelter Consonanz, z. B. faltha, faifalth; *b)* √ Vocal ê vor einfacher Consonanz: grêta gaigrot weinen, lêta lailot lassen; *c)* in der √ ô: [blôto] hvôpa hvaihvop rühmen; *d)* die √ hat ai: skaida skaiskaid; *e)* die √ hat au: hlaupa Stamm Ulfilas VI ed. 1874. Das Gleiche gilt vom Angelsächsischen, wo im praet. die √silbe im plur. und sing. gleich bleibt: *a)* healda heold healden, *b)* laete lêt laeten, *c)* hrôpe hreop hropen, *d)* hâte hêt hâten, *e)* hleape hleop hleapen. Grein Angels. Gramm. Kassel 1880, p. 49.

konûngr oder zusammengezogen kongr, voc. decl. auf a, z. B. ulfr, ulfs, ulfi ulf; pl. ulfar ulfa, ulfum ulfa; as. kuning, engl. king, ahd. chuning von kunja adelig.

î, praep. m. dat. u. acc. = in; sie bedeutet auch: bei und zu; wird verwendet zur Bildung von adv., z. B. î dag heute; î nâtt vorige Nacht; î môt entgegen. Dietrich Altn. Leseb. 484.

h a n n, nom. sg. personalpronom. masc., gen. hans, dat. hanum, acc. hann; fem. hon, hennar henni hana; ags. masc. he hys, hym hine; pl. nom. acc. hî hig etc.; gen. hira hyra heora etc.; dat. him hym.

â t t i, 3. pers. sg. praet. von eiga haben; das praes. ind. lautet: â ât, â; eigum -uđ, -u; praet. âtta, -ir, -i, âttum, uđ, u, im goth. praet.: aíhta, ags. âhte; daraus ist zu ersehen, dass im altnord. das doppelte T durch Assimilation aus h + t entstanden ist; gt und kt (goth. ht) werden zu tt mit Verlängerung des vorhergehenden Vocales, z. B. drâttr Zug f. dragtr; mâtta ich konnte von mega, goth. mahta; mâttr goth. mahts, sôtt Krankheit, goth. sauhts; prac. thatta f. thakkta aus thankta = goth. thagkjan denken. Winter § 22, 4. Dieser Vorgang ist auch im Romanischen bekannt nach dem Beispiel des Latein; gluttio = gluctio, mattea f. mactea besonders im Ital. atto, cotto, detto, diritto, fatto, frutto etc.; diese Erscheinung tritt auch in den mittel- und neuindischen Sprachen auf, z. B. pali: mutta = mukta gesprochen, duddha = dugdha gemolken. Kuhn Beiträge 44, aind bhakta ein Frommer, Prak. bhatto, so auch in hindi und mahratti Beames Comp. Gramm. I. 387, aind mukta eine Perle, prak. mutta, hindi mottî, mah. mottî = gug.; bang. und or. moti Beames loc. cit. Eine Aehnlichkeit zwischen dem Altnordischen und den neuindischen Sprachen könnte auch darin gefunden werden, dass der Wurzelvocal verlängert wird, z. B. altn. âtta, nôtt dôttir, deutsch: acht, nacht, tochter; aind. bhaktam Mahlzeit, prak. batto, hind. bhât, mah. und or. bang. bâta Beames I. 286, nur mit dem Unterschiede, dass in den neuindischen Sprachen dabei ein t verloren geht.

t v â, acc. plur. von tveir tvaer tvau = zwei, gen. tveggja dat. tveimr tveim, acc. tvá tvaer tvau; goth. masc. tvai gen. tvaddjê dat. tvaim acc. tvans, fem. nom. acc. tvôs dat. tvaim, gen. unbel. neutr. tva tvaim; ags. tvegen fem. tvâ, neutr. tva tu, gen. tâegra dat. tvam.

s o n o, acc. plur von sun oder sunr, welches nach der vocalischen Decl. auf u declinirt wird. W i m m e r § 51, 3. nom. sg. sun (r) gen. sunar dat. syni acc. sun. acc. sun son; plur. nom. synir gen. sona, dat. sonum oder sunum; goth. nom sunu-s, gen. — aus, dat. acc. — u; plur. nom. sunjus, gen. sunivê, dat. — um, acc. — uns; Stamm § 25; ägs. Grein p. 77, verwandt aind. sunus, aer. hunu, lit. sunus asl synů.

o k, 1) und, 2) auch, 3) da, so in Nachsätzen, 4) in Vergleichungen wie mit; es hängt etym. zusammen mit an. auk Vermehrung,

auk, at auk überdies, ausserdem; goth. auk conj. denn aber; as. ôk auch, ahd, auh ouh, mhd. ouch, nhd. auch; aind. ojman n. Kraft; lat. aug — mentum; lit. augmu, gen. augmens; indeurop. √ ug, vag, aug.

dôttor, acc. sg. von dôttir; gen. dat. u. acc. sind gleich; nom. acc. plur. doetr, gen. doetra, dat. doetrum, es gehört zu den Verwandtschaftsnamen auf ðar u. tar; goth. dauhtar St. § 97; ags. Gr. p. 79, aind. duhita, aer. dugh — dhar, lit. dukte, asl. dŭš — ti (gen. dŭštere).

broeðor, siehe dottor.

varu, 3. pers. plur. imperf. von vera, alt — vesa sein, welches im praes. u. impf. ind. folgendermassen conjugirt: em, ert, er, erum, eruð, eru; impf.: var, vart var. varum, varuð, varu, goth. im, is, ist, dual. seju, syuts, pl. sium, siuth, sind; impf. vas, vast, vas, vesu, vesuts, vesum, vesuth, vesun; ins ags. bildet das verb. subst. seine Form aus 3 Stämmen bhu, as u. was; praes. beom. byst, byð, plur. beoð; oder von √ as eam, eom eart; (das t aus tha, r aus s). is, earum earon, oder synd sind; von √ was praet. väs, vaere väs, pl. vaeron; verwandt aind. asmi, aer. ahmi, lat. (e)-sum griech. εἰμί (ἰσ-μί), asl. jesmi

annarr, secundus; decl. folg.: annar, annars, öðrum annan, neutr. annat annars öðru, fem. önnur, annarrar, annari aðra; pl. aðrir, aðrar, önnur, gen. annarra, dat. öðrum, aðra, aðrar, önnur. goth. anthar, ags. ôðer. Wie man sieht, ist nn durch Assimilation des nd entstanden; das Gleiche im Romanischen z. B. sic. abbunnari (abbundare), acceniri (accendere), wahrscheinlich nach dem Vorganze des Oskischen, z. B. opsannam = operandam; lat. grunnire für grundire, bei Plautus dispennere für dispandere Diez. Roman. Gramm. I. 237; auch im Mittelindischen assimilirt sich ein Nasallaut den ihm folgenden z. B. prak. cámma f. cánma, prasanna f. prasanta, punna f. punja. Lassen Instit. prac. 245.
nnr wird aber bisweilen auch zu ðr, wie annarr in einzelnen Endungen zeigt Wimmer § 21, c.; das Gleiche im Romaniachen, span. im fut. pondré, tendré; provenç.: cenre u. cendre (cinerem); sehr häufig franz.

Slagfiðr und Egill und Völunðr, nomina propria.

their, nom. plur. vom pron. their, thaer than = die diese ags. thes, theos, this, gen. thisses, thysse, dat. thissum, thysse, acc. thisne, n. this, inst. theos.

skriðo, 3. plur. praet. von skriða, skreið, skriðum, auf Flächen hinstreichen, schreiten, as. skridan, skrîd, ahd. scrîtan, mhd. schrîten, nhd. schreiten, lit. skrid, fliegen. Fick. Wörterb.

veiddo, id. von veiða sagen, schwache, Conj. I. Classe, welche Verba enthält, die eine lange Stammsilbe enthalten; wenn sich

*

der Stamm auf đ endigt, dann hat das praet. und das part. praet. dda, z. B. beiđa beten, praet. beidda, roeđa, sprechen, praet. roedda. Wimmer § 138, A, 2.

kvâmo, praet. koma praes. koem oder kem, praet. kvam oder kam, kvamum oder komum. II. Classe. Wimmer § 118, heisst kommen und bringen; goth. qiman, qam, qemun, qumans as. kuman, ags. cuman, engl. come; ahd. queman, mhd. komen, nhd. kommen; aind. gam, gamati; griech. βαίνω für βαν-jω = γάμ-jω; lat. venio für gvemio Fick. W.

gerđo, praet. von gerđa umzäunen, schwache Conj. I. Cl.; nach d, đ und t mit vorhergeh. Consonanten fällt das đ der Endung weg, so dass das praet. gleich dem inf. wird; z. B. gyrđa, gürten, praet. gyrđa; senda, senden, praet. senda; Wimmer § 141 A.

hûs, n. Haus, Gemach; goth. gud-husa n. Gotteshaus; as. ags. hûs; engl. house; ahd. mhd. hûs; Fick vergleicht aind. koça Behälter; lat. curia nach Corrsen Haus; lit. kauszas Schöpfgefäss.

vatn, pl. vötn n. Wasser, goth. vatô √ud, und, vad, vand, lat. unda, griech. ὕδ-ωρ, lit. vandu, gen. vandens, asl. voda, preuss. unds.

er, allgem. Relativ für alle cas. mit und ohne Demonst.

snemma, adv. früh.

fundo, 3. plur. praet. von finna fann fundum, finden, empfinden, aufsuchen, treffen; es gehört zur ersten Classe der ablautenden Verba, wo der Stamm auf zwei Consonanten endigt, goth. finthan, fanth, funthum, funthans, as. ags. findan = ahd. mhd. vinden.

â, praep. dat. und acc. 1) an, 2) zu, 3) in, 4) auf, 5) gegen; bildet adv. â back zurück, â braut fort, â hendr gegen.

vazströnd, statt vatnsstrond Seestrand.

konor, nom. plur. von kona Frau hat im gen. plur. kvenna, sonst überall die contrah. Formen. Winter § 69, 2. v und ein folgender Vocal werden oft zu einem einfachen zusammengezogen, z. B. koma für kvema; dögurđr aus dagverđr Frühstück. Zu vergleichen im Romanischen, z. B. it. ottarda für autarda (avis tarda), span. aulana (avellana). Diez, Roman. Gramm. I. 289; im Mittelindischen z. B. prak. Gerundialformen auf tua für tva, duâr für dvar, isura aus içvara Herr Lassen, Inst. Prac. p. 256; unter den neuindischen Sprachen wird es im mahrati bisweilen so weich ausgesprochen, dass es einem engl. w gleichkommt und dann mit o oder au verwechselt werden kann, z. B. aind avalambhanam mahr. aulamba; im Afghanischen hat v einen festeren Halt als im Persischen, z. B. var, pers. dar vom aind. dvara die Thüre; vrûn, Schenkel, pers. vrân, aind. uru, Trump Grammar of the Pašto p. 19. Im Parsi dient ô oder oi aus awi zur Bezeichnung des datifs. Spiegel Parsigram. 55.

spinna, spann, spunum, spinnen, spunus ist III. pers. plur. praet.; das verbum gehört wie das oben angegebene finna zur I. Cl. der ablautenden Verba; goth. spinnen, spann, spunum, spunnans; as, ags., ahd., spinnan, mhd. nhd. spinnen Fick.

Thar, adv. da, dort; tharâ, tharî, daran, darin, thartil bis dahin; goth. thar, tharei wo; ags. thar; ahd. dâr, mhd. dâr, nhd. dâr, da, dar-in, dar-auf, dar-um. Indoeurop. ta. Fick.

hia, praep. mit dat. Winter § 163, b, 3.

alptarhamir, Schwanenkleid, aus alft. f. Schwann und hamr m. Leib, Gestalt; besonders: angenommene Gestalt; das erste Wort lautet ags. ylfet, ahd. albiz, mhd. elbiz, das zweite hamir lautet im gen. hams und erscheint im goth. in af-, ana-, and-ga-, ufar-hamon, bedecken; ags. ham, as. hamo; ahd. hamo in lih-hamo Hülle, Kleid.

Valkyrior, plur. von Valkyria Dienerinnen Walhalla's.

that nom. sg. neutr. von sa su that, pron. dem.; gen. thess, theirrar, thes; dat. theim, theirri, thvi, acc. thann, tha, that; goth. sa so thata, sah (sa-uh) sôh (so-uh), germ. thata = griech. τόδε.

Hlaðguðr, Svanhvit, Hervör Alvitr. nom. prop.; dessgleichen Ölrun Kiarsdottar, Vallandi.

höfðo, 3. pl. praet. von hafa; das ganze praet. lautet: hafða,-ir-i, höfðum,-uð,-u; praes. ind. hefi,-r,-r; höfum,-uð,-u. W. § 154.

heimr, gen. heims pl. heimar m. Heimath, Welt, heim, adv., domum, heima domi, heiman domo, goth. heims, plur. haimos; as. hêm, ags. hâm, engl. home; ahd. mhd. heim; ahd. heimanan aus der Heimat; an. heimskr dumm (immer zu Hause hockend), dagegen ahd. heimisc, mhd. nhd. heimisch, lit. kêmoniszkas bäurisch; lit. kaimas das Dorf, gewöhnlich këmas, der Bauernhof im Gegensatz zu dvaras das Herrengut. Nesselm. Litt. Wörterb. 186; preuss. kaiminan acc. sg. Nachbar, lett. kaiminisch Nachbar, zeems Dorf; keim findet sich in vielen Namen von Landgütern z. B. Deichkeim, Dommelkeim. Nesselm. Die Sprache der alten Preussen 106.

til, praep. gen. 1) zu gekktil konungs, 2) auf, 3) bei; auch adv. zu sehr, til snemma zu früh

skâla, gen. plur. von skâli m. das Zimmer.

með, adv. u. praep. mit dat. u. acc.; goth. miþ, adv. adv. praep. ahd. mit, miti, mhd. nh. mit.

fêck, praet. von fa fêck fengum, fenginn, fassen, nehmen; goth. fahan faifah; as. fahan, feng; ags. fon feng; ahd. fahan, fianc, fenc; mhd. vahen, vân, vienc; im altn. heisst das part. auch fanginn neben fengenn in der Bedeutung: gefangen; dazu auch eine schwache Form: fangen, fangaða. Wimmer § 125.

biuggo, 3. pl. praet. von bua ek by, pl. bioggum, part. buinn, bauen, rüsten zum Kampfe, wohnen, leben, sich verhalten, besorgen, bereiten; es gehört zur 6., redupliciренden Classe Winter § 131, B. goth. bauan wohnen, bewohnen, ald bauan ein Leben führen; as. ags. buan, ahd. buwan pûwan mhd. bûwen Feldbau treiben, trs. bebauen, bewohnen, schweiz. gebhûwen; aind. bhû bhavati bhavana Wohnung; griech. φύ-ω; lat. fu-i fu-tu-rus, lit. bu-ti sein fut. busiu, asl. by-ti.

vetr, acc. plur. von vêtr gen. vetrar Winter Jahr, goth. vintrus, as. wintar, ags. vintar, engl. winter, ahd. wintar, mnhd. winter. Fick stellt es zu indoeur. vand vad = quellen.

fliugu, 3. pl. praet. von fliuga flaug flugum fliegen, flô î tvâ hluti flog entzwei; Verb der 5. Cl. W. 124, ags. fleigan fleah flugon, engl. fly, flew, ahd. fliugan, mhd. vliegen; aind. pru, pravate P. W. IV. 1170, auch plu, plavate, aer. fru gehen, caus. 3. sg. fravajeiti; husv. fravitan; griech. πλυ, πλύ-νω, πλύ-σι-ς, πλύ-μα, altlat. per-plov-ere; lit. plau-ju plau-ti; slav. plava-ti schwimmen.

at, praep. zu, selten mit gen. auch dat. vaen at aliti schön von Ansehen; nach: at skapi nach dem Sinn; adv. at oeðru übrigens; sehr gewöhnlich vor dem Inf. at vita zu wissen; goth. at praep. dat. acc. ahd. az, iz, ez, lat. ad.

eigi, nicht = ei + gi; das altn. hat zwei eigenthümliche Formen für die Negation, at und gi; die erste bei den älteren Dichtern und wird nur an Verba angehängt, z. B. erot sie sind nicht, skallattu du solltest nicht (in manchen Fällen erscheint sie auch nur in der Form t). Die zweite Negation ist gi oder ki und wird an Nomina, Pronomina, Participia angefügt z. B. mangi niemand, eingi keiner, vaetki gar nicht; in eingi, mangi, hvergi wird sie auch declinirt.

skreiđ, siehe oben unter skriđu.

vitja, schwach. verbum: zusammen kommen mit, aufsuchen; verbunden mit, gen.

leita, suchen, trachten, nachstellen, schw. verb. Winter § 151; das praet. fügt aða, das part. praet. aðr hinzu; das paradigma für das praet. ist: kallaða, kallaðir, kallaði; kölluðum, köllуðuð, köllуðu; part. kallaðr.

sat, praet. von sitja sat, sâtum settinn trs. besitzen, bewohnen, ertragen; goth. sitan sat, setum sitans, ahd. sizzan, mhd. nhd. sitzen; die verwandten Sprachen bieten: aind. sad, sadmi; aeran. had hidaiti; griech. ἕδ-ος der Satz; lat. sed-eo; lit. sédmi; asl. sęd-a Fick.

hagestr, superlativ von hagr geschickt, verständig; der comparativ und superlativ wird durch Hinzufügung von -ri, -str oder -ari, -astr an den Stamm gebildet. Wim. 86—91. hagr, gen. hags Lage,

Stellung, Nutzen, Vortheil; hâttr, gen. hâttar Art, Weise; ags. hagian passend sein; ahd. pe-hagin, mhd. part. behagen, mhd. nhd. behagen.

m a đ r, gen. manns, pl. menn Mann, Mensch, Jemand; mann-gi Niemand; goth. manna, gen. mans, ags. man, mann, mann manna; engl. man pl. men; ahd. mhd. Mensch, Mann, Held, Ehemann = der Denkende, von man: denken, meinen, glauben, aind. manu 1) Mensch, 2) Urmensch, der Vater, Menschen, Mann, aeran. manus-cithia ein Held; griech. Μίνο-ς; Mannus, der Uran der Deutschen bei Tacitus; lit. pri-manus vordenkend. Fick. Das đ ist aus nn wegen des folgenden r der leichteren Aussprache entstanden; so wird im Griechischen δ eingeschaltet in ἀν-δ-ρ-ός für ἀνερός; das Gleiche in den roman. Sprachen, z. B. span. im fut.: pondré vendre; prov. cenre und cendre, honrar und hondrar; franz. am meisten: cendre, moindre (minor), tendre, ceindre, plaindre. Diez, Vergl. Gramm. I. 221.

v i t t i, 3. pers. plur. conj. praes. von vita wissen; paradigma für das praes. ind.: veit veizt veit, vitum, vitud vitu praet. vissa; von der gleichen √ an. vit n. Verstand, vitr, vitr vitum klug; vitni neutr. Zeugniss; goth. vitan vait, vitum vitans; ahd. wizzan, mhd. wizzen, nhd. wissen; in den verwandten Sprachen: aind. ved-mi; aeran. vid id.; griech. εἶδον = ἐ-F-ι-δ-ο-ν; lat. vid-êre; lit. veiždmi; asl. vêmĭ = ved-mi Fick, Curtius Etym.

s ö g u m, dat. plur. von saga; bemerkenswerth ist die declin. der fem., welche a im Stamme haben; z. B. vök, gen. vakar, dat. vöku, acc. vök; plur. nom. vokar, gen. vaka, dat. vókum, acc. vakar, Wimmer § 30. Vom gleichen Stamme ahd. saga, mhd. sage, sag stark. fem. Aussage, Ausspruch, Erzählung, Gerücht; nhd. Sage; lit. sak-au sakyti sagen; pa-saka Sage; asl. soků Anzeiger, Ankläger, soč-iti anzeigen; griech. ἔ-σπετε sagte; ἔκ-σπεν, ἔν-νεπε; lat. sec-uta est, loc-uta est; Fick.

l e t, 3. sg. praet. von lata 1) lassen, 2) verlieren, 3) vernehmen lassen, med. sich äussern, hann letz oder lezt er äusserte; 4) sich geberden, benehmen; von der gleichen √ goth. lêtan lailot letans, as. latan let liet; ahd. lâzan liaz, mhd. lâzen liez, contrahirt lân; nhd. lassen; lat. lassus = lad-tu-s matt, müde; lit. leid-mi lassen. Conjugation sowie bei heita Wimmer, § 129.

Im Angelsächsischen haben sich von der reduplicirenden Form manche Uebergangsgestaltungen erhalten, z. B.:

hâtan (goth. haitan)	praet.	hêht (goth. haihait)	später	hêt,
lâcan (goth. laikan)	„	leôlc (goth. lailaik)	„	lêc,
raedan (goth redan)	„	riôrd (goth. rairod)	„	rêd,
laetan (goth. letan)	„	leôrt (goth. lailot)	„	lêt.

es fand also im ags. zuerst Methatesis, dann Verflüchtigung des Wurzelanlautes; wegen des Vocals der redupl. Silbe scheint das

ags. in einem wesentlichen Gegensatz zum goth. gestanden zu sein. Grein, Angels. Gr., p. 46.

h ö n d, gen. handar fem. pl. hendr; goth. handus; as. ags. hand; ahd. hand hant; mhd. hant pl. hende.

t a k a, tok takinn fassen, greifen, nehmen, tak n. Griff tekja die Beute; goth. tekan, taitok tekans anfassen, berühren; engl. take took.

s v a, adv. so ebenso; goth. sva, ags. svâ, as. sô, ahd. sô, mhd. sô, nhd. so; goth. svah = svauh = so.

s e m, 1) wie, 2) allg. Relativpron. besonders für das neutrum, 3) mit dem superl. sem fyrist auf das früheste.

u m, praep. mit dat. und acc.; auch adv. um siđir endlich zuletzt.

h e f r, 3. sg. praes. von hefja hof heben, anheben; auch impers. hefr kviđu die Sage beginnt; goth. hafjan hof hofum hafans; as. hebbian hob; ags. hebban; adh. hefjan; mdh. heven; nhd. heben, hob, erhoben; lit. kopti aufsteigen.

k v e đ i t, nom. sg. neutr. vom part. kveđinn, dieses von kveđa, kvađ, kvađum, kveđinn sagen, sprechen; kviđr gen. kvidhar Zeugniss; goth. qithan qath qethum, qithans, as. quedhan, ags. cvethan, engl. quoth, ahd. quëdan, mhd. queden këden sagen, sprechen; aind. aeran. gâ singen.

Abkürzungen.

Beames, Comp. Gramm. = Comparative Grammar of the Modern Languages of India, by J. Beames, London 1872. 3 V.

Dietrich, Altn. Les. = Altnordisches Lesebuch. Aus der skandinavischen Poesie und Prosa etc., zusammengestellt von F. E. Dietrich. Leipzig 1884. II. Auflage.

Diez, Rom. Gramm. = Grammatik der romanischen Sprachen von Fr. Diez. Bonn 1870. III. Auflage.

Grein, Angels. Gramm. = Kurzgefasste Angelsächsische Grammatik von Prof. Dr. C. W. Grein. Kassel 1880.

Kuhn, Beitr. = Beiträge zur Paligrammatik von Ernst Kuhn. Berlin 1875.

Lassen, Inst. = Institutiones Pracriticae ed. Ch. Lassen 1837.

Marbach, Niebel. = Das Niebelungenlied. Neuhochdeutsche Uebersetzung von Osw. Marbach. Leipzig 1860.

Nesselmann, Preuss. Spr. = Die Sprache der alten Preussen an ihren Ueberresten erläutert von Dr. G. H. F. Nesselmann. Berlin 1845.

— Lit. Wörterb. = Wörterbuch der Littauischen Sprache von G. H. F. Nesselmann. Königsberg 1851.

Penn Heinrich. Die Taufe an der Savica. Epos von France Prešeren, deutsch von Heinrich Penn. Laibach, Otto Wagner, 1866.

Poestion, Aus Hellas = Aus Hellas, Rom und Thule. Cultur- und Literaturbilder von Jos. C. Poestion. Leipzig.

— Einl. Alt = Einleitung in das Studium des Altnordischen von J. Poestion. Leipzig 1882. II. Th.

Samhaber Edward. Preširenklänge. Laibach. Ig. v. Kleinmayer und Bamberg 1880.

Schulpe von, Georg. Nordische Klänge. Ein Cyclus erzählender Dichtungen und historischer Romanzen aus der germanischen Göttersage und Geschichte. Leipzig, W. Friedrich, 1888.

Schweitzer, Isl. = Island, Land und Leute, Geschichte, Literaturgeschichte von Dr. Ph. Schweitzer. Leipzig u. Berlin.

Simrock's Edda = Die Edda, die ältere und jüngere, übersetzt von K. Simrock. Tübingen 1851.

Spiegel, Parsigr. = Grammatik der Parsisprache nebst Sprachproben von Dr. Fr. Spiegel. Leipzig 1851, Wilhelm Engelmann.

Stamm, Ulf. = Ulfila, oder die erhaltenen Denkmäler der gothischen Sprache. Paderborn.

Tegnér's Frithjofssage = Esaias Tegnér's Frithjofssage. Aus dem Schwedischen von Gottlieb Mohnike. Leipzig

— Frithjofssage. = Die Möhnike'sche in neuer Bearbeitung von E. Zoller. Leipzig. (Reclam Bibl.)

Trumpp, Paš. = Grammar of the Pašto or the Language of the Afghâns, by E. Trumpp. London 1873.
Weinhold, Altn. Leb. = Altnordisches Leben von Dr. K. Weinhold. Berlin 1856.
Wimmer Alt. Gramm. = Altnordische Grammatik von Dr. L. Wimmer. Aus dem Dänischen von Sievers. Halle 1871.
Wolzogen von, Hans. Die Edda. Götterlieder und Heldenlieder. Aus dem Altnordischen von Hans von Wolzogen. Leipzig, Verlag von Reclam.

acc. = accusativ	gen. = genitiv	neutr. = neutrum
adv. = adverbium	goth. = gothisch	nhd. = neuhochdeutsch
aer. = alteranisch	griech. = griechisch	nom. = nominativ
afgh. = afghanisch	guj. = gujarâti	or. = oriya
ags. = angelsächsisch	hind. = hindi	pal. = pali
ahd. = althochdeutsch	impf. = imperfectum	pars. = parsi
aind. = altindisch	it. = italienisch	pers. = persisch
altn. = altnordisch	lat. = lateinisch	plur. = plural
asl. = altslovenisch	lett. = lettisch	prac = pracrit.
caus. = causativ	litt. = littauisch	praet. = praeteritum
beng. = bengali	m hr. = mahratti	trans. = transitiv
dat. = dativ	masc. = masculinum	voc. = vocativ
engl. = englisch	mhd. = mittelhochdeutsch	$\sqrt{}$ = Wurzel.

Das altindische c ist wie tsch, slavisch č, j wie dsch, slavisch dž, ç ungefähr wie sch, die altslovenischen ů und ĭ wie a/₂ und i/₂, das altnordische th wie engl. th und đ wie erweichtes th auszusprechen. F = griechischem Digamma.

NB. Es war ursprünglich beabsichtigt, dem Aufsatze eine kleine Karte von Island beizugeben; da aber alle Bemühungen der Verlagsbuchhandlung Schimpff, eine solche beizuschaffen, erfolglos waren, so musste von diesem Vorhaben abgestanden werden.

439.59-022 + [839.59-022.09] +908 (491)

zus[illegible] Uebersetzung muss, abgesehen von we[illegible] weifelhaft ist, als eine durchaus ge- lu[illegible] dem poetischen Original vollständig ge[illegible]s ist dies umsomehr anzuerkennen, als die Muttersprache des U[illegible]s nicht die deutsche ist." — Deutsches Literaturblatt (Gotha, Ermes) 1887, p. 74: „. . . . So wird auch dieses Drama, das uns zum ersten Male in unsere Sprache zugänglich gemacht wird, des Eindruckes nicht entbehren. Der Dichter Bâna hat den Stoff ganz vortrefflich dramatisirt und ebenso vortrefflich ist die Uebersetzung." — Allgemeine Modenzeitung, Leipzig, 1888, N. 23. „Ein altes indisches Schauspiel „Pârvatî's Hochzeit", wurde jetzt von Prof. Glaser zum ersten Male in das Deutsche übertragen und bei F. H. Schimpff in Triest verlegt. Von den indischen Dramen ist bisher nur die „Sakuntala" von Kâlidâsa bekannter geworden, die bekanntlich auch in Goethe einen begeisterten Verehrer fand. Seit Goethe hat die Sanskritforschung nun so bedeutende Fortschritte gemacht, dass man im Allgemeinen immer mehr Interesse für die indischen Dichtungen gewonnen hat. Nicht wenig hat dazu Rückert, der deutsche Brahmane beigetragen. Pârvatî's Hochzeit ist die Dramatisirung eines epischen Stoffes von Kâlidâsa, welche Bâna etwa im 7. Jahrhundert vorgenommen. Das Drama berührt in seiner Eigenartigkeit anziehend, und da die Uebersetzung durchaus fliessend und formgewandt genannt werden kann, sei die Uebersetzung allen Freunden der Weltliteratur bestens empfohlen." — In ähnlicher Weise spricht sich lobend aus das „Oesterreichische Lit. Centralblatt", 1888, Nr. 12.

In Vorbereitung:

Indische Nomenclatur der Naturgeschichte.

Kein Land der Welt besitzt einen solchen Reichthum an Erzeugnissen aller drei Naturreiche als Indien, welches durch seine geographische Lage und durch das günstige Verhältniss der Erhebung über dem Meere, durch die Lage am Meere und die Begrenzung im Norden durch den Himâlaya wohl ausserordentlich begünstigt ist. Die Inder selbst hatten schon Lexica naturgeschichtlicher Ausdrücke geschrieben; desswegen dürfte es nicht ganz unpassend erscheinen, den Versuch zu machen, eine Nomenclatur der indischen Erzeugnisse der Natur zusammenzustellen; als Probe diene der Diamant.

[1] *abhedya* (adj. nicht spaltbar) n*. Râj. XIII. 174. m*. Pal. — [2] *avika* (Schaf) n*. Râj. — [3] *açani grâvan* (Donnerkeil-Stein). Ind. Spr. 6850. — [4] *açira* (Feuer, Sonne) n*. Râj. XIII. 174. — [5] *indrâyudha* (*indratâo*, Indra's Waffe, Regenbogen). Râj. XIII. 174. — [6] *kuliça* (Donnerkeil) Râj. XIII. 174; Ind. Spr. 1832. — [7] *dadhicyasthi* (*dadhyanc* + *asthi Dadyanc- Knochen*; *Dadyanc* nom. prop. eines mythischen Wesens, eines Sohnes des Atharvan) n*. Raj. — [8] *drdhânga* (adj. einen festen Körper habend) n*. Râj. — [9] *drdha* (adj. fest) n*. Râj. XIII. 175; ist bei Böht. Roth. kürzere Fassung des Sanscrit-Lexicon in der Bedeutung: ‚eine Art *rûpaka*' angegeben. — [10] *pavi* (Donnerkeil) m*. Râj. XIII. 174. — [11] *bhârgavaka* (der Venus geweiht) n*. Râj. XIII. 174. — [12] *bhârgava-priya* (Venus-Freund) *Çabdârth.* bei Wils. — [13] *bahudhâra* (vielkantig) n*. Râj. XIII. 174. — [14] *bhidura* (zerspaltend, Donnerkeil). Râj. XIII. 174. — [15] *manivara* (das beste unter den Juwelen) n*. Bhâvapr. I. 267. — [16] *manindra* (der Fürst der Juwelen; wohl Diamant). Pañcar. I. 7, 33; vgl. *manirâja* Pañcar. I. 7, 49. — [17] *ratna** (Edelstein). Râj. XIII. 174. — [18] *ratna-mukhya* (vgl. 16). Hem 1065. — [19] *lohajit* Erzbesiegend, *Çabdârth.* bei Wils. — [20] *varâraka*. Hem. 1065. — [21] *vajra* (hart wie der Donnerkeil). Râj. XIII. 174; Ak. III. 4, 25; Hem. 1065; Med.; Viçva. Shad Br. in Ind. Stud. I 40; Manu XI. 37. — [22] *vajra-mani* (Donnerkeil-Juwel). Ind. Spr. 2950, 3321. — Es folgen noch drei Namen.

Berichte des VII. Internationalen Orientalisten-Congresses, gehalten in Wien 1886. — Alfred Hölder, Wien 1889, p. 74.—75.

Buchdruckerei des österr.-ung. Lloyd in Triest.